



Mit Netz und ohne
Komödie
Zweipersonenstück

Winfried Paarmann

Goldwaage-Verlag /1985
Alle Rechte vorbehalten
Lektorat: Maria Knyssok
ISBN 978-3-9812724-6-8

Zur Handlung

Doris Gärtner, Anfang vierzig, arbeitet seit über zehn Jahren bei einer Behördenabteilung der Polizei. Sie führt ein geordnetes, überschaubares Leben – eines, in dem sie sich von allen potentiellen Lebensabenteuern verabschiedet hat.

Ein neuer Mieter zieht ein: Jaromir Pilz, Mitte dreißig. Er ist Schauspieler im Varietéfach – allerdings auch Schauspieler im wirklichen Leben.

Es ist ein Mann voller Geheimnisse. Eines betrifft seine Identität als Mann überhaupt. Ein anderes hat ihn gegenwärtig auf die Flucht getrieben; und veranlasst ihn bald, einen Plan zu fassen, der weit außerhalb seiner moralischen Prinzipien liegt.

Eine kleine Unfallverletzung bindet Doris Gärtner für einige Tage an ihre Wohnung. Sie führt Telefongespräche grundsätzlich über ein Netztelefon. Nun hat ihre Freundin und Mitbewohnerin des Hauses vor ihrer Abreise das Handy bei ihr liegen lassen. Auf diesem Handy empfängt Doris Gärtner bald merkwürdige Anrufe. Gelten diese Anrufe, wie sie zunächst selbstverständlich meint, der langjährigen Freundin? Oder möglicherweise doch ihr selbst?

Das Handy mit seinen rätselhaften Anrufen ist so sehr ein Störenfried in der Wohnung wie es zunehmend seine Faszination ausübt. Allerdings: Phänomene des Unerklärlichen, irgendwie „Wunderbaren“ haben in dem klar und überschaubar gefügten Weltbild von Doris Gärtner eigentlich keinen Platz mehr.

Ganz anders in der Lebensanschauung ihres neuen Untermieters Jaromir Pilz. Für diesen sind „Wunder“ ein ganz selbstverständlicher Bestandteil der Wirklichkeit. Die konfliktreichen Konfrontationen zwischen beiden sind damit unvermeidbar.

Schließlich doch gehen sie den Weg auf einander zu – einen Weg, auf dem vor allem Doris Wirt sich selbst neu entdecken wird.

X X X X

Jaromir: Ich sehe das nüchterner. Ohne gelegentliche Wunder ist unsere Realität nicht im Mindesten zu erklären. Ich stoße ununterbrochen darauf

Doris: Auf Wunder?

Jaromir: Eben nicht. Weil es gar keine sind.

Doris: Das wird mir nun etwas zu kompliziert.

Jaromir: Die Wunder sind das Alltägliche. Sie bestimmen in einem massiven Prozentsatz unsere Wirklich-

keit. Genau genommen, so könnte man sagen, sind sie das verborgene Gerüst unserer Wirklichkeit.

Doris: Meine Parole ist immer gewesen: Mit Netz und mit doppeltem Boden. Auf dem Seil tanzen wir sowieso alle - ob wir es wollen oder auch nicht.

Jaromir: So schlecht finde ich den Satz keineswegs - jedenfalls den mit dem doppelten Boden. Solange ich zurückdenken kann, habe ich immer empfunden, dass alle Dinge einen doppelten Boden haben. M i n d e s t e n s einen doppelten. Manchmal auch einen dreifachen, mehrfachen.

Doris: Das wieder kann ich aus einem solchen Satz beim besten Willen nicht herauslesen.

Jaromir: Ein Trick. Äußerst geschickt darin verpackt. Wie alles doppelbödig ist, so ist es letztlich auch dieser Satz.

x x x

Doris: Das ist chaotisch!

Jaromir lächelt gewinnend: Ich l i e b e das Chaos!

Die Szene für das ganze Stück:

Drei kleinere Wohnräume.

Auf der linken Hälfte das Wohnzimmer von Doris Gärtner.

Rechts davon eine schmale Küche, etwas nach Innen versetzt. Nochmals rechts daneben ein kleines Nebenzimmer, das Jaromir als Untermieter beziehen wird. Von der Küche aus führen in beide Wohnräume Türen. (Türrahmen genügen).

An Wohnzimmer und Küche zieht sich vorn an der Bühne ein Flur entlang. Ganz links befindet sich eine Tür zum Treppenhaus; ganz rechts eine Tür ins kleine Nebenzimmer (Türrahmen).

Für alle drei Räumlichkeiten gibt es eine gemalte Hintergrundkulisse. Ein wanderndes Scheinwerferlicht konzentriert sich auf den Ort oder das Zimmer des jeweiligen Geschehens und lässt diesen Raum in sich geschlossen und „komplex“ erscheinen.

Als konkretes Mobiliar ist ausreichend:

1. für das Wohnzimmer: ein Sofa, ein Sessel, eine Vitrine, ein Tisch, eine Musikanlage, ein Telefonischchen

2. für die Küche: ein Küchentisch, zwei Stühle, eine Geschirrspüle, zwei Mülleimer

3. für das kleine rechte Seitenzimmer: ein Bett, ein Stuhl, ein Kommodentisch mit Spiegel.

*) *Richtungsangaben immer vom Zuschauer aus*

Personen:

Doris Gärtner

Jaromir Pilz

Über das Telefon und das Handy wirken außerdem diese weiteren Personen mit:

Edith: eine Arbeitskollegin von Doris

Marlies: eine langjährige Freundin von
Doris, Mitbewohnerin im Haus

Fernando: der geheimnisvolle Liebhaber

Gregor: ein langjähriger Freund und
Kumpel von Jaromir

Lutz: ein alter Bekannter aus dem
Kriminellenmilieu

Die ferne Weltreisende: eine Frau, deren
Name ein Geheimnis bleibt

Alle Stimmen, die über das Telefon oder das Handy kommen, sind klar zu hören - so als befänden sich die sprechenden Personen direkt im Zimmer.

Es ist für das Stück ein bewusster Effekt.

Keineswegs darf sich der Eindruck einstellen, es handele sich um einen Notbehelf „mangels Schauspielern“. Im Gegenteil:

Die Wohnung zeigt sich von Anfang an in der Eigenschaft eines wie „klingenden Hauses“, in dem die von außen eintreffenden Stimmen wie die von anwesenden Personen gegenwärtig und lebendig sind.

Ort: *eine deutsche Stadt*

Zeit: *Beginn des Handyzeitalters*

(Das Stück wurde angeregt durch die Chansonsängerin Evelyn Künneke und einen mit ihr befreundeten Schauspieler des Varieté- und Travestietheaters, die beide für sich ein Zweipersonenstück suchten.

Leider verstarb die Chansonsängerin noch vor Fertigstellung des Stücks.)

Erster Teil

1.Szene

Die Bühne liegt zunächst im Halbdämmer. Man hört einen bewegten französischen Chanson, der von der Musikanlage im Wohnzimmer kommt. (möglich als Chanson: „C' est la vie“)

Doris Gärtner betritt eben ihr Wohnzimmer von der Küche aus. Sie trägt, auf die Hüfte gestützt, ein kleines Tablett. Ihr linker Arm hängt in einem Verband. Als sie das Tablett auf dem Tisch vor dem Sofa abstellen will, gleitet es ihr aus den Händen. Scherbenklirren. Sie macht sich Luft mit einem kräftigen Fluch und knipst das Licht an.

Das Wohnzimmer liegt nun im Licht.

Um den Tisch auf der linken Seite ein Sofa und zwei Sessel. An der Rückwand ein Regal mit Büchern, außerdem eine Glasvitrine mit Porzellantellern und allerhand Nippes. Daneben eine Tür in ein hinteres Zimmer. Auf der rechten Seite des Wohnzimmers ein kleiner Tefontisch, daneben die Musikanlage. Über dem Sofa hängt ein größeres gerahmtes Bild mit zwei kämpfenden Hirschen. Auf dem Boden ein flauschiger Langfaserteppich. Alles ist nett arrangiert, hat aber auch einen kleinen Touch von Spießigkeit.

Doris ist Anfang vierzig, nicht mehr ganz schlank, doch in ihrer gesamten Erscheinung nicht unattraktiv.

Sie lässt sich mühsam auf den Teppich nieder. Ein Kännchen mit Tee und eine Schale mit Grießpudding ist ihr vom Tablett gerutscht. Sie sammelt die Scherben ein und beginnt, am Boden kauern, mit einem Löffel, Puddingreste zusammenzukratzen. -

Plötzlich klingelt das Telefon. Sie bewegt sich zur Musikanlage, stellt die Musik ab, geht dann zum Telefonschalter, hebt ab.

Doris: Bitte?

Stimme von Edith: Doris -?

Edith, ihre Arbeitskollegin, hat sich gemeldet. Sie hat eine weiche Stimme, die meist auf einer Tonlage schwingt, wie sie gewissen von Dienstbeflissenheit geprägten Vorzimmerdamen zu eigen ist.

Hier, Edith!

Hör zu, Doris. Du musst uns gerade in einer Sache helfen. Wieder einmal der totale Aktensalat...

Doris: Wie denn - sitzt du noch im Büro?

Sie sieht auf die Uhr Eben acht Uhr.

Stimme von Edith: „Nachtschichten-Verordnung“ - weißt du doch.

Immer noch Aktenübertragung in die Computer.

Doris: seufzt mitfühlend

Stimme von Edith: Alle stöhnen. Oder fluchen. Bernd verordnet alle zwei Stunden eine Kaffee- und Tee-pause. Um uns bei Laune zu halten, muss jeder in jeder Pause irgendeinen Witz erzählen.

Ich sage dir: schrecklich!

Sei froh, dass du dich rechtzeitig aus dem Staub gemacht hast.

Doris: „Aus dem Staub gemacht...“

rau Nun hör mal – das klingt ja, als wäre ich so zum Spaß von der Leiter gefallen.

Also - worum geht's?

Stimme von Edith: Mein Notizzettel, warte!

Sie liest Es geht um den Aktenordner J Qu 29. Direkt auf dem Fach, wo du immer deine Zuckerdose abstellst.

Doris: Ich bin im Bild. Jahrgänge 1932, Namen J bis Qu.

Stimme von Edith: Also - hier findet sich eine Aktennotiz:

Buchstaben K-ä und L-ä umgeheftet auf Seite 145 a, beziehungsweise auf Seite 167 a.

Doris: Und was ist das Problem?

Stimme von Edith: Dort sind sie nicht.

Doris: Kann ich mir nicht vorstellen.

Stimme von Edith: Ist aber so.

Doris - wir sind verzweifelt.

Doris: Hat sie jemand zurückgeheftet an die alte Stelle?

Stimme von Edith: *reagiert etwas überrumpelt*

Meinst du -? Ich schaue mal nach.

Doris: *kehrt zu ihren Puddingresten zurück, den Hörer in der Hand. Setzt sich dort wieder nieder. Nochmals gibt sie ihrem Ärger Ausdruck mit einem Fluch. Als sie diesmal den Löffel nach unten führt, steckt sie ihn anschließend einfach in den Mund – mit einer Portion Pudding.*

Stimme von Edith: Doris - da bin ich wieder! Hör zu.

An der Stelle, wo ich die Buchstaben K-ä suchte, sind jetzt ein paar Exitus-Fälle aufgetaucht.

Der völlige Aktensalat...

Doris: *jetzt mit leichter Verstimmung* Darf ich dich freundlich daran erinnern, dass ich mit einer Krankschreibung zu Haus liege?

Stimme von Edith: Es ist die Akte unter deiner Zuckerdose.

Fast weinerlich Doris ! wir sind verzweifelt!

Doris: *seufzt* ...Unsere Generationenkontroverse: die Unterbringung der Äs. Fünf Jahre durchlaufend unter a. Fünf Jahre eingereiht unter a-e. So wie die Chefs wechseln.

Stimme von Edith: *weiter weinerlich* Edith - was machen die Exitus-Fälle an der Stelle von K-ä?

Doris: Da fällt mir nur eines ein: Wahrscheinlich befinden sich die K-äs und L-äs jetzt unter den Exitus-Fällen.

Stimme von Edith: Das würde bedeuten, dass wir alle K-äs und alle L-äs zu Toten gemacht hätten.

Lacht plötzlich Stell dir vor, die tauchen hier auf und wir erklären ihnen, dass sie gar nicht mehr leben.

Bernd ruft mich, es scheint, er hat eine neue Spur gefunden. Also, ich mach jetzt mal Schluss. Kennst du nicht noch einen Witz? Du sammelst doch Witze.

Doris: *seufzt wieder, eher genervt. Schließlich greift sie nach einer Zettelsammlung auf dem Schreibtisch, liest vor, monoton und reichlich lustlos.*

Zwei Nachbarinnen im Gespräch. Sagt die eine: „Mein Mann hat doch immer ein Mordsglück. Gestern hat er

eine Unfallversicherung abgeschlossen und heute schon ist er überfahren worden.“ *Bei der Pointe bleibt sie völlig ernst.*

Trocken Gut?

Stimme von Edith: *sie begreift etwas verspätet, lacht dann aber umso heftiger Toll, ganz toll! Hat sich der Anruf bei dir doch noch gelohnt... Tschau! Sie legt auf.*

Doris kümmert sich wieder um ihren Teppich, setzt die Putzarbeit fort. Zwischendrin löffelt sie erneut in den Mund.

Da ist eine Abfolge von Zwitschertönen zu hören. Sie kommen aus Richtung des Sofakissens. Doris entdeckt dahinter ein Handy.

Ihr erstaunter Gesichtsausdruck zeigt: dieses Handy ist nicht ihres, sie weiß nicht, wie es an diesen Platz kommt.

Die Zwitschertöne (die tatsächlich eine Vogelstimme imitieren) will sie zunächst ignorieren, dann entscheidet sie sich doch anders.

Doris: Ja - bitte?

Stimme von Marlies: Doris - bist du's ?

Hier Marlies.

Eine Frau, deren Lebensprogramm gute Laune und Lebensspaß ist; eine frische Stimme, die auch etwas leicht Schnoddriges hat.

Ah! Gott sei dank! – Dann hab ich's einfach bei meinem Besuch heute Morgen bei dir vergessen – mein Handy.

Wo lag es?

Doris: Gut eingepackt hinterm Sofakissen.

Stimme von Marlies: Hast es gerade entdeckt?

Doris: Wie ein verstecktes Osterei.

Stimme von Marlies: Dass mir das gerade kurz vor der Abreise passieren muss!

Eine Lautsprecherdurchsage im Hintergrund

Doris: Bist schon am Flughafen?

Stimme von Marlies: Seit zehn Minuten eingecheckt.

Doris: Soll ich's dir nachschicken?

Stimme von Marlies: Auf unser Kreuzfahrtschiff ins Mittelmeer? - Quatsch!

Sie schnalzt kurz. Ich überlasse es dir für die Zeit. Wir, Carola und ich, hatten dir ohnehin zum Geburtstag eins schenken wollen. Also: Jetzt hast du eins.

Doris: Ich b e s i t z e ein Telefon. Und es funktioniert.

Stimme von Marlies: Weiß... Du schwörst auf den alten Netzapparat.

Manchmal bist du einfach der Zeit hinterher.

Ist doch so praktisch, das kleine Ding: Wo immer du dich aufhältst -: in der Küche, im Auto, unter der Dusche...

Doris: Eben! Jetzt weißt du, warum ich das Ding nicht ausstehen kann.

Wieder Lautsprecher im Hintergrund

Stimme von Marlies: Kannst du mir trotzdem einen Gefallen tun?

Wenn ein Anruf für mich kommt, sagst du, dass ich verreist bin.

Und wenn's was Wichtiges ist, ob du es bitte aufnotierst?

Ist ja nur für zehn Tage.

Doris: *brummelt etwas, dann* Was tut man nicht alles so – für die beste Freundin.

Stimme von Marlies: Ich danke dir, Doris!

Schöne Grüße von Carola, die schon ziemliches Reisefieber hat. Wir werden uns einfach ihr Handy teilen auf unserem Kreuzfahrtschiff.

Doris: *begibt sich in eine neue Sitzposition; plötzlich stößt sie einen schmerzhaften Laut aus.*

Stimme von Marlies: Wieder Schmerzen im Arm? in der Schulter?

Läufst wahrscheinlich schon ständig herum.

Doris: Ich sitze! Sitze hier auf dem Teppich und kratze Grießpuddingreste zusammen.

Stimme von Marlies: Echt?

Sie reagiert mit einem heftigen Lachen.

Was macht der Grießpudding auf deinem Teppich?

Doris: Wüsste ich selber gern. Jedenfalls schmeckt er noch.

Wieder löffelt sie etwas vom Boden auf.

Im Hintergrund erneut der Lautsprecher.

Stimme von Marlies: Unser Aufruf!

Doris: Also: gute Reise!

Viel Spaß beim Sechs-Gänge-Menü auf dem Schiff und an den antiken Ruinen.

Stimme von Marlies: Kriegst eine Postkarte. Tschau.

Doris: *mit einem Blick auf das Handy* Wie stellt man das Ding eigentlich ab -?
Doch die Verbindung ist schon abgebrochen.

Doris erhebt sich, geht mit dem Tablett in die Küche zurück.

Ein Klingeln von der Haustür.

Doris geht in den Flur, zur Sprechanlage.

Doris: Ja, bitte -?

Stimme von Jaromir: Hier, Jaromir Pilz. Ihr neuer Mieter.

Doris bedient den Türdrücker.

Man hört Schritte, die sich schwer die Treppe hinaufbewegen.

Jaromir Pilz erscheint in der Tür, drei überdimensionale Koffer mit sich schleppend, einen auf dem Rücken, die anderen beiden in den Händen haltend.

Doris: Du lieber Himmel!

Sieht aus, als wären Sie bereits beim Umzug.

Jaromir: Bin ich.

Auch handelt es sich schon um mein vollständiges Mobiliar.

Er lächelt sie breit und offenherzig an.

Doris: Aber ich kenne Sie doch noch überhaupt nicht.

Jaromir: *stellt die Koffer ab, streckt ihr lächelnd die Hand entgegen.* Jaromir Pilz. Sagen Sie einfach Jaromir.

Doris: Ich dachte an einen Vorstellungstermin....

Was ist, wenn ich nun nein sage und Sie ablehne?

Jaromir: *mit allem Charme, den er aufbringen kann* Mich ablehnen?

Er blickt sie tief und innig an, die Blicke drücken aus: Eine Ablehnung wäre die verwerflichste Tat ihres ganzen Lebens.

Er legt nochmals eine Ladung Schmelz dazu. Niemand würde mich ablehnen...!

Trotz einer gewissen Körperfülle zeigen seine Bewegungen Eleganz. Immer wieder begleitet er seine Sätze mit viel Gestik und Mimik, manchmal mit einem gewissen Hang zum Überschwänglichen, Outrierten. Kein Zweifel, dass er sich selbst als Charmeur empfindet.

Doris: Gut – immerhin haben Sie die Empfehlung meines vorletzten Untermieters, Gregor Winter.

Also, werfen wir einen Blick in das Zimmer.

Sie geht zum rechten Seitenzimmer, knipst das Licht an.

Jaromir folgt.

Man schaut in das kleine Zimmer - ein äußerst simpel und dürrtig eingerichteter Raum. Ein Bett, ein Stuhl, ein Tisch. Auf dem Tisch eine kleine elektrische Herdplatte. Einziges Prunkstück ist eine Kommode mit einem größeren Flügelspiegel.

Neben dem Eingang vom Flur gibt es eine Tür in die Küche und eine hintere in ein Bad.

Jaromir: Hübsch hier... Ein Bett. Ein Tisch. Ein Stuhl. Alles genau nach meinen Erwartungen.

Doris: zeigt auf die hintere Tür Dort Ihr kleines separates Bad.

Eine alte Dienstherrnwohnung, mit Zimmer fürs Dienstpersonal.

Jaromir: Sehr hübsch. Sehr hübsch.

Ein Spiegel. Eine Herdplatte.

Doris: Eine Herdplatte. Wie Ihren Vorgängern steht es Ihnen allerdings frei, auch von der Küche Gebrauch zu machen – unter gewissen Voraussetzungen, über die ich mit Ihnen gleich sprechen werde.

Jaromir: *nickt brav.*

Doris: *ihn nochmals eingehend musternd* Gregor Winter, Ihr Bekannter, sagte mir, Sie sind Schauspieler?

Jaromir: *mit kurzer Verneigung* Schauspieler, ja.

Doris: Wo spielen Sie?

Jaromir: Immer wechselnd. Mal hier, mal da.

Sie lieben das Theater?

Doris: Sie fragen: Ob ich selbst ins Theater gehe?

Ehrlich gesagt, das muss länger schon her sein.

Sie wendet sich zur Tür in die Küche.

Also – hier ein Blick in die Küche.

Doch nehmen Sie endlich dies Monster von Koffer von Ihrem Rücken.

Jaromir: *nickt, wieder brav. Er streift den mit einem Lederriemen befestigten Koffer von seiner Schulter, stellt ihn ab und folgt in die Küche.*

Er blickt sich um. Hübsch hier. Sehr hübsch.

Doris: Kommen wir gleich zum Mietvertrag, den Sie kennen sollten.

Ich bin kein Freund von Formularen. Doch ein gewisses Maß von Ordnung ist unerlässlich.

Sie geht in ihr Wohnzimmer, an das Telefonschreibtischchen, wo sie das Papier bereits liegen hat.

Jaromir: *folgt an die Wohnzimmertür, blickt sich um.*

Er hat die Vitrine mit den Porzellantellern und dem Nippes entdeckt. Er geht einen Schritt darauf zu. Altes venezianisches Porzellan.

Doris: *irritiert* Woran sehen Sie das?

Jaromir: Habe den Blick dafür...

Er geht noch näher heran. Grandios! echte venezianische Handarbeit!

Er schnalzt anerkennend.

Doris: *rau* Hab ich vom Flohmarkt.

Jaromir: Zum Schnäppchenpreis?

Flohmärkte können heimliche Goldgruben sein.

Er nimmt das Bild über dem Sofa in den Blick Kämpfende Hirsche.

Ein echter Cotang, wie mir scheint. Grandios!

Doris: *erneut irritiert* Wer ist Cotang?

Jaromir: Cotang! - der große Meister Cotang! Sie kennen ihn nicht? - Jedenfalls scheint es mir ganz seine Pinselführung, seine geniale Farbschattierung...

Er macht einen Schritt auf das banale Serienbildwerk zu, ehrfürchtige Bewunderung in den Augen.

Doris: *plötzlich mit einem kleinen Aufschrei* Halt - treten Sie dort nicht auf den Teppich!

Die Angelegenheit ist ihr sichtbar peinlich. Sie beeilt sich an die Stelle. Ein kleines Malheur....

Jaromir: *begutachtet den Teppich, mit mitfühlendem Blick*

Oh – das tut mir aufrichtig leid.

Doris: Kehren wir zurück in die Küche!

Sie wendet sich, das Papier in der Hand, wieder der Küche zu. Weist auf einen Stuhl am Küchentisch.

Beide nehmen Platz.

Das Licht liegt jetzt nur noch auf der Küche.

Mit Ihren beiden Vorgängern hatte sich das Zusammenleben hier in der Wohnung bestens eingespielt – speziell mit dem letzten, einem Professor a. D. Eine Musterausgabe von Mann, ein älterer Herr mit Manieren und ohne Marotten. Nie ein ungewaschener Teller auf dem Abwaschbecken, nie eine liegengebliebene Einkaufsstüte. Zu schweigen von Abfallresten. Nie ein einziger Krümel von Tabakresten, obwohl er Pfeifenraucher war.

mit leicht bedrohlichem Unterton Ich h a s s e Tabakreste.

Jaromir: *dienstbeflissen* Niemand liebt Tabakreste.

Doris: Auch wenn ich nicht kleinlich bin - auf bestimmte Prinzipien lege ich wert. Sie regeln den häuslichen Frieden, zum beiderseitigen Vorteil.

Sprechen wir von der Küche. Die Mitbenutzung ist möglich. Allerdings: Bitte in Hausschuhen. Benutzung des Küchenherdes morgens und abends nur zu den zumutbaren Zeiten - was für die ganze Küche gilt. Das heißt: zwischen 7 Uhr und 21 Uhr abends.

Kaffeesatz oder Teereste bitte nicht in die Spüle kippen, sie gehören sofort in den Mülleimer. Ich h a s s e Kaffee- und Teereste. Sie verfügen über einen separaten Mülleimer hier in der Küche. *Zeigt.*

Auch können Sie von einem eigenen Geschirrfach Gebrauch machen. *Zeigt wieder.* Es ist mit einigen Tellern und Tassen bestückt, auch einem Kochtopf. Bitte zerschlagen Sie nichts. Am besten, Sie waschen alles gleich nach Gebrauch wieder ab. Zum Kühlschrank: In den vertretbaren Mengen können Sie Ihre eigenen Lebensmittel darin ablegen, rechtsseitig. Ihre eigene Ware kennzeichnen Sie am besten auf einer Plastikfolie mit einem roten Eddingstift, dann gibt es keine Verwechslungen. Ein Buchstabe genügt, ich schlage vor von Ihrem Namen das große P - wie Pilz.

Herr Meurer, der Professor a. D., war Frühaufsteher. Wie ist es bei Ihnen?

Jaromir: Das kommt ganz auf die Nacht an. Auch manche Abendstunde hat Gold im Munde...

Doris: *beäugt ihn etwas misstrauisch* Ich verstehe... Schauspieler.

Wenn Sie es nur bitte nicht übertreiben.

Letzter Punkt: Besucher und Gäste. Auch in diesem Punkt bin ich keineswegs pingelig. Sie sind Ihr eigener Herr. Doch üblicher Weise möchte ich schon wissen, wer sich in meiner Wohnung aufhält. Eine kurze Vorstellung genügt.

Sie schiebt ihm das Papier zu.

Alles Sonstige steht in diesem Papier.

Jaromir: *nimmt es, nickt wieder brav, erhebt sich.*

Danke.

Ich hole jetzt meine zwei anderen Koffer.

Er geht hinaus in den Flur. Als er den einen Koffer greift, öffnet sich dieser und entlädt einen Wust von Kleidungsstücken, zuoberst ein Rüschenkleid und eine Damenperücke.

Hastig sammelt er alles wieder ein.

Doris: *ist ihm gefolgt, sie bemerkt das Rüschenkleid und die Perücke, mustert ihn mit erstaunten Blicken.*

Jaromir: *Unsere Theaterkostüme, einige Stücke davon... Mühsam schließt er wieder den Koffer, lächelt erneut breit und gewinnend.*

Er greift beide Koffer und geht zu seiner Zimmertür.

Doris: *ruft ihm nach Und kümmern Sie sich um Ihre amtliche Ummeldung in den kommenden Wochen.*

Jaromir betritt sein Zimmer. Stellt die Koffer ab. Das Licht konzentriert sich jetzt allein auf sein Zimmer. Er setzt sich aufs Bett, inspiziert nochmals das kleine Mobiliar.

Der Flügelspiegel zieht seine Aufmerksamkeit an. Er tritt davor, macht ein paar wiegende Bewegungen, mit Eleganz.

Er holt die Perücke aus dem Koffer, setzt sie auf.

Wieder wiegt er sich elegant.

Dann greift er nach seinem Handy. Wählt.

Jaromir: *Gregor -?*

Stimme von Gregor: *Jaromir?*

Jaromir: *Ist alles gut gegangen?*

Stimme von Gregor: *Gut dass du hier weg warst...*

Eben noch rechtzeitig.

Kaum eine Viertelstunde später standen zwei Typen von der Behörde hier auf der Matte. Sämtliche Zimmer haben sie inspiziert.

Jaromir: *prustet, in Schrecken und Erleichterung*

Es bleibt dabei: Du weißt nicht, wo ich bin.

Stimme von Gregor: Keine Ahnung...

Und Du halt dich dran: Die nächsten Wochen tauchst du hier besser nicht auf.

Wie sieht's bei dir aus?

Jaromir: *wirft einen Blick durchs Zimmer* Ein Bett, ein Tisch, ein Stuhl.

Sogar ein Spiegel.

Eigentlich alles zum Glücklichein.

Stimme von Gregor: Und die Alte?

Jaromir: *strahlt* Hat mich schon innig ins Herz geschlossen.

Dunkelheit.

Musik – wieder ein Chanson.

2. Szene

Das Licht auf dem Wohnzimmer.

Doris sitzt auf dem Sofa. Sie hat ein paar Zeitungen neben sich; aus einer schneidet sie eben etwas heraus.

Das Telefon klingelt.

Doris geht hin, hebt ab.

Doris: Hallo?

Stimme von Edith: Edith hier.

Doris: Rufst an, weil du den nächsten Witz von mir brauchst?

Stimme von Edith: *tief seufzend* Witze? Ach - lass mich in Ruhe. Ich liege hier zu Haus mit einer Wärmflasche auf dem Bauch und schlucke eben mein viertes Aspirin.

Doris: Wie? du bist nicht im Büro? Was ist passiert?

Stimme von Edith: Krank.

Doris: *schnalzt mitfühlend*

Stimme von Edith: Klarissa war gestern Abend auch schon ganz schlecht. Erst hat sie mit Bernd gestritten. Dann hat sie aus Versehen seinen Kaffee umgestoßen – genau auf einen Aktenordner auf seinem Tisch. Wie der geflucht hat! Klarissa musste mit einem Föhn sämtliche Papiere trocken föhnen. Sie war kurz vor dem Losheulen...

Doris: Schrecklich!

Stimme von Edith: In der nächste Runde beim Witzeerzählen hat dann Feuerstein zweimal mit einer falschen

Bemerkung die Pointe verdorben. Schließlich fing auch Irene noch an, an der verkehrten Stelle zu lachen. Bernd hat gedroht, sie vor die Tür zu schicken. Woraufhin Klarissa für sie Partei ergriff, irgendwie gab es da plötzlich einen Pakt zwischen beiden, auch noch mit Feuerstein, nicht so direkt gegen Bernd, doch eigentlich schon gegen ihn. Jeder hat jeden am Ende angeschrien. Jedem war nur noch zum Losheulen.

Doris: Schrecklich! schrecklich!

Stimme von Edith: Du wirst mir zustimmen, dass jeder normale Mensch dabei krank werden muss.

Doris: Bleib unter deiner warmen Decke!

Und: vier Aspirin sind genug.

Eine kurze Stille.

Stimme von Edith: *seufzend* Ach, Doris, weißt du, was ich hier tue? Ich habe mir meine Courts-Mahler-Hefte hervorgeholt und lese und lese.

Doris: *mit Unterton* Courts-Mahler?

Stimme von Edith: Ich weiß, ich weiß. Du würdest solche Bücher wahrscheinlich nie anrühren. Und auch in meinem Kopf da sagt eine Stimme: Das ist doch alles ziemlich verrückt. Die vielen Grafen und schönen Ärzte. Die gibt's doch überhaupt nicht für uns.

Doch meinem Bauch tut es irgendwie gut.

Doris: Lies deine Courts-Mahler-Märchen - und werd wieder gesund!

Ich vertreib mir auch so die Zeit: Habe heute gebacken.

Stimme von Edith: Gebacken?

Doris: Ab und zu muss man sich selbst etwas Gutes tun.

Stimme von Edith: Und was?

Doris: Mandelkuchen, mit Puderzucker.

Alles mit einer Hand. Man lernt es so nach und nach.

Draußen Regengeräusche.

Stimme von Edith: ...Ach, Doris, weißt du, was ich heute Morgen gedacht habe?

Am liebsten möchte ich da gar nicht mehr hin...

Jeden Tag Formulare, Akten, Stempel und Pässe. Ir-
gendwie hängt mir das alles zum Hals raus.

Doris: Edith, nun hör mal! Du machst das jetzt zwanzig Jahre!

Stimme von Edith: Eben! Genau darüber dachte ich plötzlich nach...

Doris: Edith!

Stimme von Edith: *sich zunehmend warm redend* Sag mal selber, Doris, im Ernst: Hast du es niemals gedacht - dass du den ganzen Laden dort in die Luft ja-
gen möchtest –

Und dann auf und davon...

Doris: Auf und davon?

Stimme von Edith: ...Ich denke es jedenfalls manchmal.
Du nie?

Doris: Edith!

Stimme von Edith: *legt noch etwas zu* Bombe rein - und der ganze Aktenladen ist weggepustet. Einfach verschwunden.

Und alle Leute leben von dieser Stunde an ohne Pass.

Doris: Und was tust du dann?

Stimme von Edith: Keine Ahnung. Erst mal freue ich mich ein bisschen, die ganzen folgenden Tage.

Dann... Wirklich, ich hab keine Ahnung.

Doris: Also, ich empfehle dir: Lass die Bombe im Schrank. Werd einfach wieder gesund!

Denk daran, diese Schreibtische und Aktenwände, vor denen wir sitzen, finanzieren uns unser warmes Dach über dem Kopf.

Die Leute ohne Pässe - meinetwegen.

Aber mein sicheres Dach geb ich dafür nicht weg.

Stimme von Edith: Aber das ist es doch, Doris!

Warum eigentlich brauchen all diese Leute Pässe?

Doris: *herb* Ich finde, dass es - nach zwanzig Jahren – etwas spät ist, sich diese Frage zu stellen.

Stimme von Edith: *seufzend* Ach Doris. Du hast einfach schon resigniert.

Draußen Regengeräusche.

Doris: Also hör einmal zu, meine Liebe: Du bist es, die hier auf Trauerkloß macht, nicht ich.

Stimme von Edith: Hast recht, Doris.

Vielleicht ist's im Moment auch einfach das Wetter. Der ständige Regen, gestern und heute.

Und eigentlich müsste ich Dich bedauern: mit deinem gebrochenen Arm.

Doris: Musst deshalb nicht gleich den Mitleidskloß machen.

Stimme von Edith: Was ich dich noch fragen will, Doris:

Du warst noch mal im Krankenhaus?

Ich gehe morgen. Lasse mich durchchecken.

Doris: Ist doch nur angebrochen der Arm. Heilt alles brav vor sich hin.

Stimme von Edith: Nein - wegen deiner ständigen Schwindelanfälle, meine ich jetzt. Du musst es unbedingt untersuchen lassen.

Doris: Ständige Schwindelanfälle – was für ein Unfug!
Das ist einfach das Alter.
Höchstens vier Mal ist's passiert.

Stimme von Edith: Ich würde es untersuchen lassen, Doris. Kann irgendwas mit dem Kopf sein. Drinnen im Kopf. Du – ich kenne da schreckliche Geschichten...

Doris: Will sie nicht hören, Edith...

Stimme von Edith: Man muss aufpassen, Doris. Vielleicht ist es harmlos – vielleicht auch nicht.
Diese Apparate, die's heute gibt, die erkennen das auf der Stelle.

Doris: Wenn es dich beruhigt, Edith: Habe in zwei Tagen einen Termin – für den Kopf. Kommt in so eine elektronische Höllenröhre und wird dabei durchgecheckt.

Stimme von Edith: Das ist vernünftig, Doris. Lass es durchchecken. Dann weißt du Bescheid und hast Ruhe.
Kleine Stille

Bei mir klingelt's gerade an der Tür, Doris. Ich muss Schluss machen, Tschau!

Doris: Tschau! *Sie legt auf.*

Doris schiebt die Zeitungen fort. Sie geht in die Küche und füllt eine große Gartengießkanne mit Wasser und begibt sich dann damit auf den Flur.

Dort stehen auf einer kleinen schmalen Bank drei Geranientöpfe und drei Kakteen.

Währenddessen hört man sehr leise ein Schlüsselgeräusch von der Haustür. Schritte kommen die Treppe hinauf – sehr behutsam, sehr leise.

Die Tür zum Flur öffnet sich.

Eine Dame erscheint, einen nassen Schirm in der Hand. In der anderen hält sie einen Schuh – mit abgebrochenem Stöckel.

Ihr Blick sucht die hintere rechte Flurtür zum Nebenzimmer.

Sie hat lange blonde Haare und ist sichtbar geschminkt. Um die Schulter hängt ihr eine kleine Damentasche.

Doris: Wer sind denn Sie bitte -?

Und wie kommen Sie hier herein?

Die Dame scheint angesichts dieses Zusammentreffens für einen Moment unangenehm berührt. Das allerdings überspielt sie rasch mit einer eleganten Geste.

Die Dame: Ihr neuer Mieter, Herr Pilz, gab mir den Schlüssel...

Schauen Sie meinen Schuh!

Ein falscher Schritt auf der Tanzfläche... Wir sitzen gerade im Café Belleamie und feiern ein bisschen.

Er sagte mir, ich könne mich aus seinen Theaterkoffern bedienen.

Ich bin die Schwester.

Doris: *mustert sie intensiv.*

Wenn Sie nicht diese Haare hätten, dieses Kostüm – man könnte Sie selbst für Herrn Pilz halten.

Die Dame: *lacht* Alle sagen das.

Schon von klein auf war dies unser kleines Dilemma: diese Ähnlichkeit, dass uns jeder verwechselte.

Sie macht eine leicht wiegende Bewegung.

Bitte gucken sie nicht so streng. Wahrscheinlich ist auch mein Make-up inzwischen völlig verschmiert – bei diesem Regenwetter.

Sie streckt ihr die Hand zu. Jolanda.

Doris: *will die Gießkanne auf der schmalen Bank abstellen. Diese kippt dabei um. Alle Blumentöpfe kippen auf die Erde, auch die Gießkanne fällt auf den Boden.*

Die Dame: *bückt sich rasch und hebt die Gießkanne wieder auf, dennoch ist ein Teil des Wassers auf den Boden geschwappt.*

Aus den Töpfen hat sich Erde gelöst und auf dem Boden verteilt – eine ziemliche „Schweineerei“.

Oh je – das tut mir aufrichtig leid!

Doris: *bückt sich mit einem Seufzen zur Bank, um die umgefallenen Töpfe wieder zurückzustellen.*

Dame: *mit einem Blick auf Doris Armverband* Warten Sie – ich helfe Ihnen.

Sie stellt den Schirm ab, bückt sich nun gleichfalls und hilft mit, die Töpfe wieder auf die Bank zu stellen.

Doris: Nicht nötig...

Doch natürlich danke ich Ihnen.

Warten Sie, ich hole einen Lappen.

Sie geht in die Küche, einen Lappen holen.

Dame: *holt eine Packung von Tempotüchern aus ihrer Tasche und beginnt damit bereits die Bodenreinigung.*

Doris: *kommt mit einem Lappen und einem Eimer.*

Beide trocknen und säubern den Boden.

Dame: Hübsche Topfpflanzen, die Sie hier haben.

Doris: *trocken* Meine Geranien. Meine Kakteen.

Dame: Sie gedeihen prächtig...

Man merkt die pflegende Hand.

Doris: Ich gieße sie täglich, anständigerweise.

Dame: Sie wissen, dass Blumen besser gedeihen, wenn man mit ihnen kommuniziert?

Sie wachsen sogar schneller. Am wirkungsvollsten ist es, wenn man direkt und tatsächlich mit ihnen spricht.

Doris: Sie sprechen mit Ihren Hauspflanzen?

Dame: Häufig, ja...

Doris: *eher mit Ironie* Und es hilft?

Dame: Fantastisch! Sie sollten sie sehen. Einige wuchsen bis unter die Decke und ich musste sie auf den Balkon stellen. Von dort wuchsen sie hoch bis über den Nachbarbalkon.

Beide trocknen und säubern weiter den Boden.

Ich empfehle es jedem. Reden Sie mit Ihren Pflanzen!

Genau wie mit Haustieren.

Doris versucht, den Lappen auszuwringen. Doch mit der einen Hand ist es ihr nicht möglich.

Die Dame zieht ihr kurz entschlossen den Lappen aus der Hand und wringt ihn aus.

Sie können sogar eifersüchtig sein!

Von meinen Kollegen erzählte mir eine: Ein türrahmengroßes Wachholdergewächs, das sie zwei Jahre in ihrem Zimmer versorgt hatte, fiel plötzlich in sich

zusammen – nur weil sie eine tropische Schachtelhalmstaude ins selbe Zimmer gestellt hatte. Nach einer einzigen Nacht lag dieser Wachholder vollkommen flach am Boden, kraftlos, apathisch und ausgelaugt. Er verweigerte jedes weitere Wachstum.

Eine wahre Geschichte!

Wieder mit einem Blick auf den Armverband von Doris

Sie haben sich den Arm verletzt?

Doris: Ein Sturz von der Leiter. Was halt so passiert...

Den Boden betrachtend Also ich glaube, der Boden ist trocken.

Dame: *erhebt sich* Lassen Sie mich die nassen Taschentücher zum Mülleimer bringen -- in der Küche, nehme ich an.

Sie will zur Küche.

Im Übrigen: Mein Bruder hat sehr vorteilhaft von Ihnen gesprochen.

Doris: *eher kühl* So, tat er das.

Dame: Eine Dame mit Charme und mit festen Prinzipien – so sagt er.

Sie bringt die Taschentücher zum Küchenmülleimer.

Dann geht sie, den Schlüssel in der Hand, zu Jaromirs Zimmertür.

Doris: *mustert sie wieder intensiv* Sie bringen mich in einen Konflikt. Darf ich sie überhaupt dort hineinlassen? Ich kenne Sie überhaupt nicht.

Dame: Aber die Ähnlichkeit –! Und da zweifeln Sie?

Doris blickt unentschlossen.

Da kommt aus dem Wohnzimmer das Zwitschern des Handys.

Doris geht ins Wohnzimmer, greift das Handy.

Die Dame öffnet Jaromirs Zimmer und verschwindet darin.

Doris: *am Handy Bitte?*

Stimme von Marlies: Du Doris! *begeistert* Spazieren gerade durch Rom, Carola und ich. Via Apia einmal hin und zurück. Prachtwetter und ein unglaubliches Straßenchaos.

Hupen und kreischende Bremsen im Hintergrund

Phantastisch! Ein Prachtbau am andern. Der Petersdom. Und vor allem das Kolosseum - kolossal! In einer Prachtruine haben wir eine Knackwurst gegessen. Plötzlich entdeckt Carola ein Schild hinter uns an der Mauer: „Hic Caesar morte“ - oder so etwas ähnliches. Du, es war tatsächlich genau der Platz, an dem Bruto Caesar erstochen hat!

Sie lacht geniert und begeistert.

In einer Stunde beginnt eine Busfahrt zum Vatikan.

Und am Abend geht's endlich aufs Schiff.

Währenddessen sieht man die Dame im Nebenzimmer.

Sie tritt an den Spiegel und prüft die Schminke auf ihrem Gesicht.

Schließlich holt sie ein Schminktäschchen aus ihrer Damentasche und zieht einige Linien nach.

*Die Stöckelschuhe hat sie aufs Bett geworfen.
Kurz darauf wird sie nach einem anderen Paar Schuhe
suchen.*

Marlies: Hat schon jemand angerufen für mich?

Ich habe einige SMS verschickt, dass mich die Leute über das Handy von Carola erreichen können.

Du - da ist noch was: Ich glaube, ich habe bei mir in der Wohnung die Kaffeemaschine angelassen. Du weißt, dann glüht unten das rote Lämpchen noch. Hab jedenfalls so ein ungutes Gefühl. Vielleicht Sorge ich mich völlig umsonst. Doch gleichzeitig denke ich immerzu: Irgendwann setzt es die Küche in Brand.

Ob Du mal unten nachsehen könntest?

Doris: *seufzt leicht*

Marlies: Tut mir leid, Doris. Doch soll unser Haus abbrennen?

Was wir dich beide noch fragen wollten: Dein neuer Untermieter ist eingetroffen?

Doris: Seit gestern Nachmittag, ja.

Stimme von Marlies: Und -? Wie ist er?

Doris: ...Ein etwas komischer Vogel. Schauspieler.

Stimme von Marlies: Schauspieler? *Nicht ohne koketten Unterton* Ein kleiner Adonis?

Doris: Nach meinen Vorstellungen nicht.

Doch möglicher Weise hält er sich selber dafür. Charme hat er durchaus.

Plötzlich sind kreischende Bremsen zu hören, dann lautes Scheppern und Krachen.

Marlies? *Sie lauscht.* Marlies?
Der Kontakt ist abgebrochen.

Draußen heftige Regengeräusche.
Doris begibt sich wieder in die Küche.
Ihre Blicke hängen an der Tür zum Nebenzimmer, in
Unsicherheit.
Schließlich legt sie ihr Ohr dagegen.
Kein Laut.
Sie klopft leise.

Die Dame: *öffnet* Ja – bitte?

Doris: Wollte nur wissen, ob Sie noch da sind.

Die Dame: Habe gewechselt.

Sie zeigt ihr neues Paar Schuhe, gleichfalls ein elegantes Paar Damenschuhe.
Auch ihre Haare sind wieder gut gekämmt.
Wieder wiegt sie sich etwas, mit kleiner Eleganz, während Doris sie erneut durchdringend mustert.
Ja, dann wird es nun wieder Zeit für mich...
Sie schließt die Tür ab.
Draußen zunehmend heftige Regengeräusche.

Doris: Hören Sie diesen Regen...

Also – wenn ich Ihnen dies anbieten darf: Warten Sie ein paar Minuten, bis es vorbei ist.

Dame: Sehr freundlich.

Sie lauscht auf den Regen, noch zögernd.
Wahrscheinlich haben Sie recht.
Riecht gut hier. Sie haben gebacken?
Ich gönne es mir gleichfalls, von Zeit zu Zeit.

Wenngleich ich achtgeben muss.

Sie zeigt auf ihre Hüften Da kleben bereits ein paar überflüssige Kilos drauf.

Besser ist so ein Naschteller mit rohem Gemüse: Möhren, Sellerie, Meerrettich...

Doris: *zeigt auf den einen Küchenstuhl.*

Die Dame nimmt Platz. Kurz darauf auch Doris.

Dame: Man muss sich umgewöhnen. Es braucht eine Zeit. Dann entdeckt man es: die ganz feine Würze der Erd- und Wurzelgewächse, das edle Aroma.

Doch – um ehrlich zu sein: Wenn ich an einer Kaffeetafel sitze und habe ein Stück Schwarzwälder-Kirsch vor der Nase... Mmm! Es ist doch immer auch wieder eine Versuchung.

Doris: Sie feiern im Belleamie?

Dame: Es ist gleich ein paar Straßen von hier, Sie werden es kennen.

Keine große Gästerunde, nur eine Handvoll Freunde.
Eine Nachfeier zum Geburtstag.

Doris: Ihres Bruders?

Dame: Sehr recht.

Stille. Es fehlt ein Gesprächsthema.

Auch er hat bereits so seine Gewichtsprobleme und tauscht Rezepte mit Freunden aus.

Einer unserer gemeinsamen Bekannten schwor darauf, über Wochen nur Nieswurz und grüne Salate zu essen. Wir haben es ausprobiert. Nach sechs Wochen kamen wir uns selber wie eine Salatschnecke vor. Ein anderer Tipp war Körnerfutter. Eine gute Freundin probierte es.

Sie sagte, nach vier Monaten fing sie fast selbst an zu gackern.

Doris: Hat es geholfen?

Dame: *winkt ab* Vertane Zeit.

Sie fand dann etwas anderes. Etwas mit dauerhafterer Wirkung – trotz guten Essens.

Doris: *an dem Thema durchaus interessiert* Sie fand ein wirksames Mittel?

Dame: Sie hatte den Hinweis aus einem Buch, und es hat ihr Erfolge gebracht.

Verkürzt ausgedrückt ging es darum, mehrmals am Tag und vor und nach jeder Mahlzeit die mantrische Silbe „Om“ zu summen.

Doris: Was bitte sollte man summen -?

Dame: Die mantrische Silbe „Om“.

Es ging darum zu begreifen, dass alles eine Sache gedanklicher Schwingungen ist, eine Sache mentaler Prozesse. „Denke dich schlank!“ - so oder ähnlich war der Titel des Buches.

Wir sind so, wie wir uns denken. Schlank oder dick - alles eine Sache mentaler Prozesse.

Doris: Und es hat gewirkt?

Dame: Es hat gewirkt! Sie ist gertenschlank.

Allerdings -: Nicht ohne einen gewissen Zusatz. Eine Ergänzung.

Wahrscheinlich konnte sie sich mit dem gesungenen „Om“ nicht ausreichend identifizieren. Ein bekanntes Problem: die vielen Störsender in unserem Kopf, trotz aller Disziplin.

So hat sie die Übung für sich ergänzt.

Doris: Ergänzt?

Dame: Mit einer sportlichen Betätigung.

Seilspringen.

In der Kombination mit dem „Om“ war es bei dieser Bekannten ein Wundermittel.

Doris: *nun doch irritiert* Seil hüpfen - und „Om“ dabei summen?

Dame: Sie konnte anschließend ganze Tortenberge verzehren, ohne ein einziges Gramm Gewicht zuzulegen.

Doris: Es ist die Kollegin, die Ihnen auch die Geschichte von dem Wachholder und der Urwaldstaude erzählt hat?

Dame: Diese, genau.

Doris: Offen gesagt: Ich kann da nicht folgen.

Auch nicht bei diesen skurrilen Pflanzengeschichten.

Pflanzen sind Pflanzen. Sie haben kein Gehirn. Nicht einmal Ohren.

Doch wenn es Ihnen selbst Vergnügen macht, mit Pflanzen zu sprechen – bitte tun Sie das. Schaden wird es bestimmt nicht.

Die Regengeräusche haben nachgelassen.

Dame: *blickt auf die Uhr*

Es wird Zeit, dass ich in unsere kleine Gästerunde zurückkehre.

Doris: Sie tanzen?

Dame: Tanz – und alles was man so tut beim Feiern.

Doris: *mit einem prüfenden Blicke auf ihre Füße* Dann wünsche ich, dass Sie diesmal die richtigen und stabilen Schuhe haben.

Und nochmals herzlichen Dank für Ihre Hilfe bei den Blumentöpfen im Flur.

Sagen Sie – habe ich mich überhaupt schon bedankt?

Die Dame: *erhebt sich* Gern geschehn.

Mit einer Geste auf Doris Armverband Und Ihrem Arm wünsche ich eine rasche Genesung!

Sie geht in den Flur und greift ihren Schirm.

Dann verschwindet sie durch die Flurtür.

Doris: *ist in den Flur gefolgt.*

Sie bleibt mit einem Kopfschütteln zurück – die Blicke gesenkt, immer noch einmal schüttelt sie den Kopf.

Sie murmelt. Irgendetwas an der Sache ist rätselhaft.

Dunkelheit. Musik.

3. Szene

Doris im Wohnzimmer.

Jaromir in der Küche, mit Hausschuhen. Er packt eine Einkaufstasche aus.

Auf dem einen Küchenstuhl liegen Zeitungen, eine Schere dabei.

Wieder das Zwitschern des Handys.

Doris: *greift es Bitte?*

Sie lauscht in den Hörer. Niemand antwortet.

Hallo bitte!

Der Kontakt bricht ab.

Doris legt das Handy wieder fort.

Da zwitschert es erneut.

Man hört eine melancholische Melodie – von einem Saxophon. Es spielt mit Schmelz, mit romantischer Melancholie, mit Hingabe.

Doris, nach einer Weile des Lauschens, doch ungeduldig Wer ist dort, bitte?

Das Saxophon unterbricht einen Moment.

Dann setzt es wieder ein – wie zuvor voller Schmelz, voller Hingabe.

Doris lauscht wieder.

Hören Sie – wenn Sie mir nicht sagen wollen, wer Sie sind –

Der Kontakt bricht wieder ab.

Doris schüttelt den Kopf. Wirft das Handy aufs Sofa. Begibt sich selbst in die Küche.

Jaromir hat die Tasche ausgepackt und den Inhalt, unterschiedliche Lebensmittel, zu zwei verschiedenen Haufen geschichtet.

Er steht am Küchentisch und lässt ein Pendel über zwei Tomaten kreisen.

Doris schaut ihm zu, zunächst ohne dass er sie bemerkt.

Er unterbricht kurz, nickt ihr zu, pendelt dann ruhig weiter.

Jaromir: *zeigt auf den einen Haufen auf dem Tisch* Dies dort sind Ihre Lebensmittel – wie abgesprochen.

Doris: Sehe ich das recht - Sie pendeln?

Jaromir: *der soeben zu einer Gurke übergewechselt hat* Sie sehen recht.

Doris: Über zwei Tomaten?

Jaromir: *pendelt weiter* Dies hier ist eine Gurke.

Doris: Eben waren es zwei Tomaten.

Jaromir: Sehr richtig. Auch die Petersilie kommt noch an die Reihe.

Doris: *schüttelt den Kopf* Ich muss Ihnen nicht sagen, dass ich das merkwürdig finde.

Jaromir: *pendelnd* Bitte! Sagen Sie es!

Doris: *besichtigt ihren Anteil von Lebensmitteln* Natürlich bedanke ich mich, dass Sie für mich eingekauft haben.

Jaromir: Ich bestreite keineswegs, dass es ein bisher wenig geläufiges Verfahren ist... Trotzdem gibt es gute Gründe dafür, es zu tun.

Er pendelt weiter.

Doris: *sieht ihn zweifelnd an, doch nicht ohne Neugier.*

Jaromir: Diese Tomate *er zeigt darauf* - was kann ich wissen von ihr? Da liegt sie und lacht mich mit ihrer roten Farbe unschuldig an. Und in ihrem Bauch versteckt sich eine geballte Ladung von Sulfonamiden, Kadmi- umrückständen und Blei. Möglicherweise.

Seit gut zwei Jahren pendle ich schon. Nicht nur dass es das billigste Verfahren der Kontrolle ist, es ist auch das einzig zuverlässige.

Doris: *leicht belustigt* Und das mit den Sulfonamiden und Kadmiumrückständen sagt Ihnen Ihr Pendel?

Jaromir: Nicht im Detail. Wozu müsste ich das auch wissen? Wenn man vergiftet wird, ist es einem letztlich egal, woran man krepirt. Mich interessiert lediglich die Alternative: nicht krepieren. Das heißt: Welches Gemüse kann ich bedenkenlos essen?

Doris: Was pendeln Sie noch aus? das Brot? den Käse? die Milch?

Jaromir: Verschiedenstes. Zuerst das Gemüse. Manchmal den halben Speisezettel... Vor allem wenn ich im Supermarkt eingekauft habe, wie jetzt, bin ich misstrauisch.

Doris: *mit einem Blick auf das Gemüse* Und was sind die Werte?

Jaromir: Sie meinen die Pendelwerte?

Die Gurke ist einwandfrei. Die Tomaten lege ich besser noch einmal in eine leichte Kochsalzlösung; so auch die Petersilie.

Doris: Und das wissen Sie durch Ihr Pendel?

Darf ich da einmal Tacheles reden? Das Pendel, wenn ich Ihnen das sagen darf, schlägt doch nur aus in die Richtung, die Sie im Kopf haben - die Sie sich einbilden. Glauben Sie im Ernst, dieses Ding hätte ein Eigenleben?

Jaromir: *mit kurzem Schulterzucken* Wenn Sie wollen, schließe ich die Augen dabei. Mach es im Blindversuch sozusagen. Ob das Pendel ein Eigenleben besitzt? Jedenfalls kann man sich recht gut damit unterhalten.

Doris: „Unterhalten“ - so nennen Sie das?

Jaromir: Es spricht mit mir... Es kann sehr aufgeregt reagieren. Dann schreit es mich gelegentlich geradezu an: Vorsicht! hier Gift!

Doch üblicherweise ist es recht sanft. Sei vorsichtig, sagt es einfach, nur in kleinen Dosen verzehren. Oder auch: Hier kannst du bedenkenlos zubeißen.

Doris: *räumt ihre Lebensmittel in den Kühlschrank.*

Sie sprechen, als strotzten unsere Nahrungsmittel von Giften... Wir haben amtliche Lebensmittelkontrollen.

Jaromir: Schon gut. Mögen die Kontrolleure essen, was sie selbst für bekömmlich halten. Ich sage mir: in meinem Körper stecke ich selbst, und ich stecke besser in ihn hinein, was meine eigene Kontrolle durchlaufen hat.

Doris: Wahrscheinlich sind Sie ein Freund von Bio-Eiern? von Bio-Radieschen? und all diesem Bio-Gewächs?

Das ist doch oft nur ein Etikettenschwindel.

Jaromir: Eben. Deshalb meine Antwort auch hier: mein Pendel! *hebt es wieder*

Doch Bio-Eier hin, Bio-Eier her - sie schneiden in der Regel recht gut ab bei diesem Vergleich.

Doris: Ich schlage Ihnen den Blindversuch vor – wenn Sie bereit sind.

Jaromir: Bitte, gewiss. Jederzeit.

Doris: Bleiben wir bei den Eiern. Ein Bio-Ei und ein Silo-Ei - vollgepumpt mit Hormonen und Kunstfutter. Ich binde Ihnen die Augen zu und Sie pendeln jedes der Dinger aus.

Jaromir: Kein Problem. Stehe jederzeit zur Verfügung!

Das von ihm ausgependelte Gemüse verpackt er in eine Folie und beschriftet es, wie abgesprochen, mit einem Edding.

Mit einem Blick auf die Zeitungen auf dem Küchenstuhl.

Sie schneiden Witze aus Zeitungen aus?

Doris: *reagiert leicht geniert* Das haben Sie gesehen?

Gut... Ich sammele sie, hin und wieder.

Habe mir an meinem Arbeitsplatz etwas wie einen Namen damit gemacht. Nun hängt mir's an und ich muss die Kollegen regelmäßig damit beliefern.

Jaromir: Wo arbeiten Sie, wenn ich fragen darf?

Doris: Polizeidienst.

Jaromir: *schreckt merklich etwas zusammen.*

Doris: Innendienst. Passabteilung.

Sie greift das von Jaromir abgelegte Pendel.

Übrigens: Auch Ihre Schwester - sie sucht den Namen Jolanda! - auch Ihre Schwester hat diese kleine esoterische Schräglage...

Sie empfahl mir, mit meinen Geranien zu sprechen.

Sie behauptet von sich selbst, sie redet mit ihren Pflanzen: um sie besser wachsen zu lassen! Übrigens:

Sie glaubt an Gedankenenergien und Schwingungen.

Wissen Sie, was ihre Empfehlung zum Schlankwerden ist?

Jaromir guckt sie unschuldig an.

Seilspringen und ein unablässiges „Om“ dabei summen! Das soll mir mal irgendwer vormachen!

Jaromir: Das kann auch ein Witz gewesen sein... Sie ist gelegentlich sehr zu Späßen aufgelegt.

Allerdings sage ich auch, dass ich ihre Ansichten nicht alle für lediglich schräg und verrückt halte. Im Gegenteil: die meisten sind das Ergebnis einer genauen Beobachtung und einer langjährigen Erfahrung.

Wenn man es einmal begreift, lässt sich viel davon profitieren.

Doris: Dass Pflanzen zuhören, wenn man mit ihnen redet? dass sie mit Eifersucht reagieren?

Dass unsere Gedanken energetische Schwingungen sind, die uns dick und dünn machen können? Vielleicht auch noch jung oder alt?

Jaromir: Es ist zumindest eine versprechende These.

Doris: Ich habe drüben das Buch eines bekannten Psychologen im Schrank: „Die magische Welt des Kindes“. Es ist eine Welt, wie das Buch erklärt, in der alles auf Wundern beruht - jedenfalls auf der Erwartung von Wundern. Als Kinder sind wir dabei in der glücklichen Lage, uns ständig darüber hinwegzutäuschen, dass sie nie wirklich eintreten und es nie funktioniert.

Jaromir: Ich sehe das etwas anders. Nüchterner. Ohne gelegentliche Wunder ist unsere Realität nicht im Mindesten zu erklären. Ich stoße ununterbrochen darauf.

Doris: Auf Wunder?

Jaromir: Eben nicht. Weil es gar keine sind.

Doris: Das wird mir nun etwas zu kompliziert.

Jaromir: Die Wunder sind das Alltägliche. Sie bestimmen in einem massiven Prozentsatz unsere Wirklichkeit. Genau gesehen, so könnte man sagen, sind sie das verborgene Gerüst unserer Wirklichkeit. Sie sind ledig-

lich das, was wir üblicherweise nicht wahrnehmen - meistens, weil wir uns entschlossen haben, es nicht wahrnehmen zu wollen.

Haben Sie es niemals erlebt? Sie denken intensiv an eine Person - und plötzlich klingelt das Telefon und genau diese Person ruft sie an.

Oder: Sie verpassen den Bus. Sie fluchen. Und während sie an der Haltestelle warten, steht plötzlich ein alter Bekannter an Ihrer Seite und lächelt Sie an. Nicht gesucht und gefunden!

Oder sie verlieren etwas. Und auf ihrer unfreiwilligen Suche kreuzt ihren Weg, scheinbar zufällig, der wunderbarste Mensch ihres Lebens. Es wird eine wundervolle Freundschaft daraus. Oder ein Abenteuer, das ihr Leben total auf den Kopf stellt.

Doris: Das heißt: Ich habe diese eine Sache verloren, nur damit ich mit diesem Menschen zusammentreffe?

Jaromir: Gewiss heißt es das.

Fangen Sie an zu beobachten. Sie werden meterweise Geschichten wie diese erleben.

Es kann dramatisch sein. Einmal habe ich einen Freund gerettet, weil ich das Datum unserer Verabredung verwechselt hatte. Er hatte den Gashahn aufgedreht und wollte auf diesem Weg seine augenblickliche Lebensmisere hinter sich bringen. – Als ich eintraf, war es buchstäblich in letzter Minute.

Doris: Er hatte vor, sich das Leben zu nehmen?

Jaromir: *winkt ab* Ein Herz-Schmerz-Drama um eine Beziehungskiste.

Mit der Dame ist er inzwischen seit vier Jahren glücklich verheiratet und hat drei Kinder.

Überall gibt es eine untergründige, verborgene Regie. Wenn Sie es einmal entdeckt haben, werden Sie das Wort „Zufall“ aus Ihrem Vokabular streichen.

Doris: *mustert ihn mit einem Lächeln* Sie haben ein sonniges Gemüt - wenn ich Ihnen das sagen darf.

Jaromir: *überzeugt* Sicher doch! Warum meinen Sie, dass meine Bekannten mich nicht nur Pilz sondern „Glückspilz“ nennen?

Das Handyzwitschern aus dem Wohnzimmer.

Doris: Entschuldigen Sie!

Sie geht hinüber, greift das Handy.

Stimme von Marlies: Hallo - Doris!

Es gibt eine Überraschung!

Doris: Bitte? welche Überraschung?

Stimme von Marlies: *Man hört sie plötzlich mit einer anderen weiblichen Person flüstern – ein kleiner Streit.*

Nein. Jetzt noch nicht.

Keine Überraschung.

Doris: Also – was jetzt?

Stimme von Marlies: Bleibt ein Geheimnis und wird nicht verraten.

Grüße von Carola!

Doris: Ihr seid auf euerm Kreuzfahrtschiff?

Stimme von Marlies: Station in Tunis, seit jetzt vier Stunden. Gerade von einem Kamelritt zurück, eine Stunde durch glühenden Wüstensand, zwei stolze Wüstensöh-

ne mit Turban an unserer Seite. Mein Gott, haben die schwarze Augen!

Was macht die Kaffeemaschine?

Doris: *erinnert sich, mit etwas schlechtem Gewissen* Alles im grünen Bereich. Das Haus brennt noch nicht.

Stimme von Marlies: Hast sie abgestellt?

Doris: Gehe gleich hinunter, stelle sie ab.

Stimme von Marlies: Unbedingt! Unbedingt bitte! Keine Zeit mehr verlieren.

Morgen geht's weiter nach Palermo.

Carola hat eine Stunde im Sportflieger gebucht. Dann heben wir ab.

Plötzlich mit etwas geheimnisvoller Stimme Du - da sitzen direkt auf der anderen Straßenseite wieder diese zwei Typen mit ihren kohlschwarzen Augen.

Mir geht das jedes Mal bis in die Kniekehle. Huh! Ich glaube, die könnten mich in Sekunden hypnotisieren.

Alles gut bei dir – mit deinem kleinen Adonis?

Doris: Adonis – Unsinn! Ist er doch nicht.

Stimme von Marlies: Aber charmant. Hast du gesagt.

Tschau – und sag mir, wenn jemand anruft für mich.

Sie hat das Gespräch abgebrochen.

Jaromir hat die Küche inzwischen verlassen und ist in sein Zimmer gegangen. Dieses jetzt im vollen Licht.

Auch er greift sein Handy. Wählt.

Jaromir: Gregor -?

Leicht aufgebracht Sag mal, bist du verrückt? Hast mich hier einquartiert bei einer Polizistin.

Jedenfalls arbeitet sie bei der Polizeibehörde.

Stimme von Gregor: Tut sie, ja...

Doch ein anderes Zimmer hatte ich nicht.

Verhältst dich halt leise und still. Wird nichts passieren.

Jaromir: Ich beklage mich über nichts. Nicht über ein mickriges Zimmer wie eine Abstellkammer.

Doch eine Polizistin!

Stimme von Gregor: Die alte Parole heißt: beim Feind ist's am sichersten.

Jaromir: Schöner Schwachsinn der Satz!

Stimme von Gregor: Hör zu – es kam ein erster Anruf für dich. Von Lutz.

Jaromir: Was wollte er?

Stimme von Gregor: Keine Ahnung.

Er wollte in jedem Fall deine Handynummer.

Sag mal, mit Lutz hast du wieder Kontakt?

Jaromir: Haben uns neulich in der Kneipe getroffen.

Er erzählte mir von seinen Jahren im Knast.

Hat es inzwischen gut weggesteckt.

Stimme von Gregor: Wie lange ist er jetzt raus?

Jaromir: Dreieinhalb Jahre.

Wir haben ein bisschen getrunken zusammen. War ein anregender Abend.

Lutz hat von seinen Plänen erzählt.

Stimme von Gregor: Die, wieder ein paar Dinger zu drehen?

Jaromir: Gregor! Das liegt Jahre zurück.

Stimme von Gregor: Hat schon das dritte Mal eingesessen.

Jaromir: Immer nur kleine Fische. Hat viel Pech gehabt.

Lutz, wenn man ihn kennt – der kann keine Fliege erschlagen.

Stimme von Gregor: Also, Lutz hat die Kurve inzwischen gekriegt?

Freut mich für ihn.

Und was deine Hauspolizistin betrifft: Pack deinen Charme aus. Pack sie ein damit.

Denkst du im Ernst, die macht eine Anfrage?

Jaromir: Alles möglich.

Stimme von Gregor: Dann bleibt dir nur eins: Trag den Rest deines Schuldenbergs ab. Und bring deine Familienbande in Ordnung. Zahl deine Alimente für deine kleinen Schreihäse, wie's Vater Staat für alle Väter im Lande nun mal verordnet hat.

Jaromir: Gregor! das kannst du nicht ernst meinen.

Ich krieg den Rest meines Lebens den Kopf nicht mehr raus aus dem Sumpf, wenn ich's tu.

Ein fast schmerzhafter Aufschrei, er hebt flehentlich den einen Arm, vier Finger streckend Vierlinge!

Dunkelheit. Musik.

4. Szene

Doris in ihrem Wohnzimmer.

Das Handy klingelt. Sie greift es.

Man hört das Saxophon spielen.

Melancholisch, mit romantischem Schmelz.

Doris: *nach einer Zeit des Lauschens Hören Sie – ich wüsste doch gern –*

Wieder das Spiel des Saxophons.

Plötzlich bricht es ab.

Der Kontakt ist beendet.

Doris wirft das Handy aufs Sofa.

Sie geht in die Küche.

Dort steht bereits Jaromir, der soeben aus seinem Zimmer gekommen ist – mit einer Packung Spaghetti und noch einer kleinen Tüte unter dem Arm.

Jaromir: *Sie erlauben doch, dass ich meine Spaghettis auf Ihrem Herd koche? nebst einer Tomatensauce.*

Doris: *Wenn Sie anschließend korrekt die Platten wieder ausstellen – bitte!*

Jaromir packt die Spaghettis aus.

Doris greift einen ihrer ausgeschnittene Zettel, liest vor.

Jaromir hat sich in eine ganz süße Berlinerin verknallt.

Und sie sich in ihn. Und in einer schwachen Stunde

flüstert sie ihm zu: „Küsse mir, Jaromir, küsse mir!“

Verbessert er sie: „Das heißt m i c h, Liebling, m i c h!“

Und wieder raunt sie: „Auch gut. Küsse mir, Jaromich, küsse mir!“

Sie bricht selbst in ein kräftiges Lachen aus.

Jaromir beschränkt sich auf ein flüchtiges Schmunzeln Ich habe mich mit diesem Namen arrangieren gelernt... In der Schule war ich dafür üblicherweise der Räuberhauptmann.

Sie kennen die Geschichte vom Räuberhauptmann Jaromir?

Doris: *denkt nach* Das muss lange zurückliegen...
etwas ungläubig Sie konnten sich mit dieser Rolle identifizieren?

Jaromir: Sie faszinierte mich! Zunächst glaubte ich, dass sie mich total überfordert. Nicht nur Räuber - auch noch ein Hauptmann! Ich glaubte nicht, dass ich das Zeug dazu hätte.

Er hat einen Topf mit Wasser gefüllt und stellt ihn auf den Herd.

Dann, mit der Zeit, wurde mir deutlich, dass es durchaus *er zeigt auf seine Brust* ein Stückchen Räuber hier drinnen gibt. Kein kalter Killer. Mehr so ein Räuber mit Schnauzbart und Herz. Doch durchaus mit Keule und mit Revolver. Mag sein, dass mir's niemand ansieht. Doch auch in mir, tief drinnen, da gibt es einen kleinen unberechenbaren Unhold. Einen Wüstling, ein kleines, gefährliches Ungeheuer.

Er greift in die kleine Tüte.

Übrigens - das sind sie: die beiden Eier.

Das erste auf den Tisch legend Das Bioei und das zweite mit deutlicher Verachtung das Kunstei aus dem Silo.

Doris: Ah – unser Blindversuch!

Sie sind zur Probe bereit?

Jaromir: Gern...

Doris: Gut – ich markiere sie.

Sie sucht zwei Eddingstifte hervor und markiert die beiden Eier.

Jaromir: Der Räuberhauptmann! Der kleine Unhold! Ich betrachtete ihn selbst von Zeit zu Zeit mit Faszination und mit Schrecken.

Doris: *beäugt ihn jetzt einen Moment unsicher. Dann mit nüchternem Ton* Offen gesagt - ich glaube, das ist lediglich eine Geschichte in Ihrem Kopf.

Jaromir: *den Kopf wiegend* Das habe ich mich selbst oft gefragt... Was Einbildung daran ist und was nicht. Ich kam zu dem Schluss: Es ist keineswegs Einbildung. Es ist höchst real.

Das Telefon klingelt im Wohnzimmer.

Doris: Entschuldigen Sie mich!

Sie geht an ihr Telefontischchen und hebt ab.

Marlies: Doris – wir sollen dich grüßen.

Zwei Frauen in ihrem Sportflieger.

Wir trafen sie in der Abflughalle.

Doris: Wer ist es?

Marlies: Überraschung! Überraschung!

Zum zweiten Mal: Überraschung...

Es war atemberaubend. Wie ein Adler mit weit gestreckten Flügeln über das Meer. Die blaue Adria.
Gleichzeitig bin ich beinahe gestorben.

Doris: Gestorben?

Marlies: Mit meiner Flugangst.

Du weißt es doch.

Uh – es war herrlich. Ein schauerlich schöner Tod über tiefblauem Meer. Abstürzend wie Ikaros aus tiefblauem Himmel.

Schöner kann Sterben nicht sein.

Doris: Nun mach mal halblang – mit deinen gerade mal vierzig. Das ist erst die halbe Strecke. Da will der Mensch, der gesunde, noch leben.

Marlies: Das hat mir auch Carola gesagt.

Sie sitzt neben mir und schreibt eben ihre dreiundzwanzigste Postkarte.

Eine an dich.

Doris: Dann – im Voraus dicke Grüße zurück, von mir.

Marlies: Mach ich.

Morgen geht's nach Kreta – zum Minotaurus.

Ins Labyrinth.

Wenn du nichts Weiteres hörst, weißt du, wir haben's nicht raus geschafft.

Du hast den roten Knopf ausgestellt?

Doris: Hab ich. Hab ich.

Marlies: Das wollte ich vorher noch hören.

Tschau!

Jaromir hat währenddessen einige Spaghettis gegriffen und sie geteilt. Mit einigen der ungeteilten zusammen hat er ein einfaches symmetrisches Muster gelegt.

Doris: *in die Küche zurückgekehrt* Was machen Sie da?

Jaromir: Ein altes Spiel – I-Ging.

Das älteste Orakelspiel der Welt, aus dem alten China. Wenn ich die Zeit bis zum Kochen des Wassers abwarten muss, spiele ich es.

I-Ging à la Spaghetti.

Er zeigt auf die Spaghettifigur.

Sie erkennen das Prinzip? Sechs Stäbchenreihen untereinander. Manchmal sind die Stäbchen geteilt. Es gibt vierundsechzig Kombinationen. Jede hat ihre andere Bedeutung.

Doris: Ein Orakelspiel...

Und was sagt es?

Jaromir: Kaiser haben es gespielt wie einfache Bauern.

Wer es spielte, dem hat es nicht selten Glück und Reichtum gebracht. Oder ihn doch vor unklugen Entschlüssen und Torheiten bewahrt.

Sie fragen nach dem eben von mir gelegten Zeichen?

Es begegnet mir häufiger: KAN – das Abgründige, das Wasser. Zunächst vermutete ich ein anderes Zeichen: DSCHEN – das Erregende, das Erschüttern. Auch dieses taucht häufiger bei mir auf. In beiden begegne ich auf geheimnisvolle Weise auch wieder dem Räuberhauptmann.

Doris: Und diese Zeichen – wie entstehen sie?

Jaromir: Es gibt die unterschiedlichsten Versionen, es zu spielen. Ich spiele es so: Ich greife sechs Stäbchen – blind. Jedes halbe ergänze ich anschließend mit einem anderen halben. Alles bleibt streng in der Reihenfolge, wie ich es vorher blind gegriffen habe.

Doris: *mit leichtem Unterton* Und dieses Spiel – es hat Ihnen Glück und Reichtum gebracht?

Jaromir: Dem Ursprung nach ist es ein Spiel der Selbsterkenntnis und Weisheit. Daran halte ich mich.

Es lässt mich in etwas blicken wie einen inneren Spiegel. Es zeigt mir den Ort, wo ich eben stehe.

Doch auch dem Glück und Reichtum bin ich nicht abgeneigt. Wenn ich den inneren Ort erreicht habe, wo sich die Tür dafür öffnet – warum sollte ich nein sagen?
Er wirft die Spaghettis sämtlich in den Wassertopf.

Doris: Sie müssen dafür einen „inneren Ort“ erreichen?

Sie hat inzwischen Platz genommen.

Auch Jaromir nimmt Platz.

Jaromir: Es ist etwas wie eine Belohnung – und Belohnungen müssen verdient sein, üblicher Weise.

Sicher - es kann auch aus heiterem Himmel geschehen. Du hast es lange verdient, doch du weißt es nicht. Plötzlich fällt es dir in den Schoß.

Sie spielen gelegentlich? Lotto? Oder auch andere Glücksspiele?

Doris: Das habe ich mal. Vor Jahren. Habe nie was gewonnen.

Der Spruch heißt: Nicht gespielt ist schon gewonnen.

Jaromir: Was ich nicht unterschreiben kann.

Mein Motto ist: Man muss dem Glück eine Chance geben. Hin und wieder ein Lottoschein. Oder ein anderes Glücksspiel. Wie soll es sonst klappen?

Man muss sich selbst in die richtige Schussbahn bringen – wenn das Wunder einen irgendwie treffen soll. Das Wunder heranziehen –: das ist die vernünftige Taktik. Bis es eines Tages nicht mehr widerstehen kann. Eigentlich hat man es immer bereits verdient.

Doris: Ich hatte einen Bekannten, der Lotto spielte. Allerdings nicht nur Lotto. Er spielte auch in den Kasinos. Tausender Einsätze. Tausender Verluste.

Er hatte sich ein System ausgetüftelt, das ihn immer auf die Gewinnerstraße bringen sollte. Es hatte etwas mit Wahrscheinlichkeiten zu tun, gleichzeitig mit Fantasie und Imagination. - Leider blieben auch die großen Gewinne ziemlich imaginär. Alles in allem hielten sich Gewinne und Verluste die Waage. Sagen wir: mit einem kleinen Gewinnüberschuss, der etwa dem Stundenlohn einer Putzhilfe entsprach. Dafür saß er alle Wochenenden in den Kasinos herum.

Wir waren eineinhalb Jahre verlobt. Im Brotberuf war er Konditor. Ständig erfand er neue Brotsorten: Brote aus Kartoffeln und Mais, Brote aus Mohrrüben, Brote aus Radieschen und Meerrettich. Brote aus Sahneschaum und Gelee. Dabei durchaus ein charmanter Mann.

Jaromir: Sie haben ihn nicht geheiratet?

Doris: Wissen Sie, was mir eines Tages mit ihm passierte? - Ich gehe die Straße entlang, da kommt er mir in

Frauenkleidern entgegen. Eine fesche Dame, geschminkt. Ich dachte, ich träume den falschen Traum. *Sie schüttelt sich etwas, zwischen Lachen und Entsetzen.*

Dabei hatte er Kinder. Ein Familienvater von vier Kindern. In meinem Nest hatte er Unterschlupf gesucht, weil er sich um die Alimente-Zahlungen drücken wollte. *kopfschüttelnd, mit bitterem Lachen* Männer gibt es!

Doch überhaupt, wenn ich mir diese Offenheit erlauben darf: Ein nicht geringer Prozentsatz der Männer ist verspielt und verhält sich ziemlich skurril, manche so gar infantil. Die Macher und Denker, als die sie sich gern in Pose bringen! Ihr angeblich kühl und rationell arbeitender Kopf!

Jaromir: Dies ist ein Punkt, in dem ich mit Ihnen weitgehend übereinstimme...

Das sich hartnäckig haltende Gerücht ist: Männer seien die Realisten. Männer hielten sich an Zahlen und Fakten. Tatsache ist, dass sie vorher die Fakten sorgfältig festlegen, an die sie sich halten wollen. Wobei ich jetzt von dem nicht geringen Prozentsatz jener spreche, die die Welt durch eine rationale männliche Brille betrachten. Natürlich funktioniert es zuletzt, so gar ganz hervorragend. Es ist ein System, das sich immer wieder in sich bestätigt.

Nicht alles, was sich dabei ergibt, ist unsinnig. Ich gehe nicht so weit, von Unsinn zu sprechen. Aber ein bisschen S c h w a c h sinn ... das ist es schon.

Doris: *etwas überrumpelt* Sie fallen recht unsanft über die eigene Spezies her.

Jaromir: Finden Sie -? Was kein Problem für mich ist.

Das Bedenkliche allerdings ist, dass es sich bei diesem Hang zur selbstverordneten Faktenbeschränkung keineswegs nur um ein Merkmal der Männer handelt. Es ist ein weitverbreitetes Virus, mit allen Eigenschaften der Ansteckung: eine Vermaskulinisierung unserer Gesellschaft.

Doris: *stolpert über das Wort:* Eine Vermas -

Jaromir: Vermaskulinisierung!- Sie sehen, ich habe das Wort leicht auf den Lippen.

Die Folgen sind weitreichend. Wir scheuen vor den eigentlichen, den tatsächlichen Abenteuern unseres Lebens zurück. Einfach weil wir sie gar nicht für möglich halten. Wir scheuen das Unberechenbare, das Geheimnisvolle - weil wir dieses Geheimnisvolle, das Wunderbare in unserem Denken von vornherein ausklammern. Doch damit klammern wir auch die Wunder aus, mit denen wir beschenkt werden könnten.

Es ist unkluge Politik.

Doris: Womit wir uns wieder bei unserem gestrigen Thema befinden...

Sie ordnet ihre Zettel.

Meine Parole ist immer gewesen: Mit Netz und mit doppeltem Boden. Auf dem Seil tanzen wir sowieso alle - ob wir es wollen oder auch nicht.

Jaromir: So schlecht finde ich den Satz keineswegs – jedenfalls das mit dem doppelten Boden. Solange ich

zurückdenken kann, habe ich immer empfunden, dass alle Dinge einen doppelten Boden haben.

M i n d e s t e n s einen doppelten. Manchmal auch einen dreifachen, mehrfachen.

Doris: Das wieder kann ich aus einem solchen Satz beim besten Willen nicht herauslesen.

Jaromir: Ein Trick. Äußerst geschickt darin verpackt. Wie alles doppelbödig ist, so ist es letztlich auch dieser Satz.

Doris: Was ist mit unserem Test, den wir verabredet haben?

Jaromir: Ja – dass wir das nicht vergessen!

Ich hole mein Pendel.

Er geht in sein Zimmer.

Im Wohnzimmer zwitschert wieder das Handy.

Doris geht hinüber und greift es.

Das Spiel des Saxophons.

Plötzlich spricht eine männliche Stimme – mit melodischem Timbre, wenn auch schon etwas altersbrüchig, dazu das leise Spiel eines Synthesizers.

Männerstimme: Du fragst, wer ich bin?

Alles was war,

Es liegt schon so fern, so weit

Und ist lange dahin,

lange verweht in der Zeit...

Gefühlvolle Musik aus dem Synthesizer.

Alles was war,

so sonderbar und so wunderbar,

alles was war, was geschah,
es ist so fern – und immer noch nah.

Musik aus dem Synthesizer.

Doris: Hören Sie – wer immer Sie sind: Es muss sich um eine Verwechslung handeln.

Männerstimme: Ich weiß nicht, ob du es noch weißt.

Weiß nicht, ob du weißt, was es heißt:

dies lange Vermissen,

von dem wir nur wissen,

dass es brennt wie ein heimlicher Schmerz.

Musik des Synthesizers.

Was sagt dein eigenes Herz?

Gibt es ein Bild noch? nur einen Schimmer?

So frage ich immer.

Doris: Hören Sie – dieses Handy auf dem Sie mich anrufen – das ist --

Die Musik bricht ab. Das Handy ist still.

Doris lässt einen Seufzer hören. Legt das Handy fort.

Sie kehrt in die Küche zurück, wo Jaromir mit dem Pendel und den beiden Eiern wartet und sich dem Test stellen will. Außerdem hat er ein Halstuch mitgebracht.

Jaromir: Nehmen Sie dieses Halstuch! Binden Sie mir die Augen zu!

Doris: verbindet ihm die Augen.

Dann schiebt sie ihm eines der Eier zu Hier.

Jaromir: beginnt das Pendel über dem Ei schwingen zu lassen, schließlich Das Bio-Ei! Höchst harmonische

zentrische Kreise – nach r e c h t s . Genauer: kleine
Ellipsen. Doch sehen Sie: d i e Harmonie!

Gut - zur Sicherheit jetzt noch das andere Ei.

Sie rollt ihm das andere zu.

Er beginnt über dem anderen zu pendeln. Es bestätigt
sich: Holperbewegungen. Fast wie ein Stottern in mei-
ner Hand. Disharmonien. Das Pendel wehrt sich gera-
dezu.

Doris: *zieht den Schal von seinen Augen fort* Falsch!
das Bio-Ei!

Jaromir: ...Das glaube ich nicht.

Doris: Sehen Sie die grüne Markierung - für Bio.

Das andere hat ein rotes Kreuz!

Jaromir: ...Sie täuschen sich ganz gewiss nicht?

Doris: *plötzlich ihrerseits irritiert* Machen Sie mich nicht
unsicher...

nachdenkend Zuerst glaubte ich: Bio muss grün sein,
jeder denkt bei Bio nur grün.

Mein zweiter Gedanke war: Das ist zu abgenutzt. Ich
drehe es einfach um. Bio ist diesmal rot, das andere
also grün...

denkt nach Dann fand ich wieder: So ist es zu extra-
vagant, ich bleibe bei den üblichen Farben...

Wirklich haben Sie mich jetzt völlig durcheinander ge-
bracht!

Jaromir: Ich will Ihnen meinerseits ein Geständnis ma-
chen:

Bevor ich die Eier in die Küche brachte, waren sie mir
auf dem Bett aus der Tüte gerollt... Dort lagen sie

ganz brav nebeneinander. Ich hatte keine Ahnung mehr, weiches das Bio-Ei war und welches das andere.

Doris: Und dann machen Sie solch einen Test -?

Jaromir: Eben!

Es gibt dieses unübertroffene Mittel, sie auseinander zu halten –

Sehr zuverlässig, sehr einfach und sehr effizient –

Er lässt lächelnd das Pendel in kleinem Abstand vor ihrem Gesicht schwingen

Pendeln... !!

Dunkelheit. Musik.

5. Szene

Doris in der Küche.

Sie hantiert mit einem Schraubenzieher und einer Zange an der Schublade des Küchentischs, von der sich der Griff abgelöst hat.

Aus dem Wohnzimmer das Zwitschern des Handys.

Sie geht hinüber, greift es.

Wieder die Klänge des Saxophons.

Dann, das Sprechen begleitend, die romantischen Klänge des Synthesizers.

Männerstimme: Und siehst du mein Gesicht auch nicht -

Die Stimme doch erkennst du, oder nicht?

Musik des Synthesizers.

Die Liebe kam, die Liebe ging –
ein sommerleichter Schmetterling.

Ein schwereloses Ding.

Er sprach von Nähe und von Glück –
und flog davon und kehrte nicht zurück

Das Saxophon spielt.

Nun bleibt mir nur das trübe Tägliche,
das klägliche, das Unerträgliche.

Längst voll ist jedes Maß.

Vor mir steht funkelnd nun das Glas.

Ich heb es lächelnd an den Mund.

Und auf dem Grund

steht heimlich gleißend eine Schrift.

Und diese Schrift heißt: Gift.

Das Klirren eines Glases.

Doris: Bitte – was wollen Sie mir mitteilen?

Männerstimme: *singend, in tiefer Melancholie*

Lebe wohl, lebe wohl, mon Cherie...

Es bleibt, es bleibt allein das harte Nie.

Doris: Mein Gott – was wollen Sie mir sagen?

Dass Sie Gift nehmen und sich umbringen wollen?

Mein Gott! So werden Sie doch vernünftig!

Die Musik setzt aus.

Der Kontakt ist wieder abgebrochen.

Doris kehrt in der Küche zurück und setzt ihre Arbeit an der Schublade fort.

Leise Geräusche von der Treppe.

Die Dame erscheint wieder im Flur – in ihrem Kostüm, mit den blonden schulterlangen Haaren.

Ein Blick auf die Uhr. Sie späht zur hinteren rechten Tür; dann vorsichtig in die offene Küche - an der sie zunächst vorbei muss.

Im selben Moment wendet Doris sich nach ihr um.

Die Dame will sich in den Flur zurückziehen – doch Doris hat sie erkannt.

Doris: Sie schon wieder!

Die Dame: *kommt in die Küche, ein breites Lächeln auf dem Gesicht.*

Doris: Erneut mit dem Schlüssel von Jaromir?

Wenn ich dies nun doch anmerken darf: Dieser Schlüsselverleih ist nicht wirklich in meinem Sinn. Selbst wenn Sie die Schwester sind. Ich habe den Hausschlüssel Herrn Pilz übergeben.

Die Dame: *blickt auf das Werkzeug, den abgebrochenen Griff* Ein Problem mit der Schublade? der Griff ab?

Doris: Eben abgebrochen.

Ich schraube ihn wieder an. Versuche es jedenfalls. Doch die Schrauben sind ausgeleiert.

Die Dame: Ausgeleiert? Zeigen Sie mal!

Sie überprüft es – in der Manier einer fachmännischen Begutachtung. Haben Sie Streichhölzer?

Doris: Streichhölzer?

Dame: Genau!

Doris: *holt eine Schachtel aus der Küchentischschublade* Streichhölzer... Ich bin gespannt.

Dame: *nimmt zwei Streichhölzer, knickt sie um*

Ein kleiner Trick – bei lockeren Schrauben: Man stopft die Löcher mit Streichholzenden und schraubt dann neu.... Schon als Jungen in der Schule...

Er korrigiert sich Schon meine Klassenkameraden haben den Trick gekannt. Stabiler als Holzleim. Jede Schraube sitzt wieder wie neu.

Der Schraubenzieher fällt auf die Erde, sie will sich bücken, um ihn aufzuheben. Da bleibt die Perücke an der Küchentischkante hängen.

Es erscheint der bekannte kurzhaarige Jaromirkopf.

Doris: *herausplatzend (als eine Variation der hier bekannten Redensart)* Ich glaube, mein Meerschwein tanzt Tango!

Jaromir ist ihren Blicken schutzlos ausgeliefert. Es bleibt ihm nichts, als sie breit und gewinnend anzulächeln.

Doris ringt weiterhin um Fassung.

Darf ich Sie ganz indiskret und direkt fragen: Sind Sie nun ein Mann oder eine Frau?

Jaromir: Da Sie so präzise fragen, will ich präzise antworten: Beides.

Doris: *nicht gerade beruhigt* Wie darf ich das verstehen -? sind Sie -?

Jaromir: *begreift* Wenn Sie damit auf das Wort „Zwitter“ anspielen - nein, da wieder lägen Sie falsch.

Doris: Also ein Mann?

Jaromir: Ein Mann - den ich spiele. Und manchmal eine Frau - die ich spiele.

Doris: Sie spielen das?

Jaromir: Genau wie ich alles andere spiele.

Ich spiele noch einige weitere Rollen.

Doris: *stützt sich auf einen Stuhl* Ich empfinde es schon als reichlich ausgeflippt, wenn jemand Schauspieler ist. Dazu noch im Varieté.

Doch irgendwann hört das Schauspiel auf. Vorhang zu! Ende der Vorstellung. Irgendwann ist man auch einfach wieder Herr Schmidt oder Herr Meyer.

Jaromir: Auch Herr Schmidt und Herr Meyer vergessen lediglich, dass sie Herrn Schmidt und Herrn Meyer nur spielen.

Doris: Was wollen Sie damit sagen?

Jaromir: Exakt was ich sage. Alle spielen wir eine Rolle, meistens auch mehrere.

Wir unterscheiden uns lediglich in dem einen Punkt: Dass die einen wissen, dass sie nur eine Rolle spielen und die anderen nicht. Wirklich, das ist der ganze entscheidende Unterschied. Hat man es einmal verstanden, dann wird das Rollenspiel - vor allem der beständige Wechsel der Rollen - zum größten Vergnügen.

Doris: Das ist chaotisch.

Jaromir: *lächelt nur wieder breit und gewinnend*

Ich l i e b e das Chaos!

Er setzt seine kleine Werkerei an der Schublade fort.

Was doch wieder eine Sache der Definitionen ist.

Es handelt sich um ein Spiel. Und wie jedes Spiel hat es zugleich seine festen Regeln. Kein Spiel funktioniert ohne Regeln.

Doris: *setzt sich* Und welche Regeln gibt es in Ihrem Spiel?

Jaromir: Nicht viele. Doch einige von Belang.

Die eine ist die der Ergänzung: Bin ich eine Zeitlang Mann gewesen, so sehne ich mich nach der Rolle als Frau. Und genauso umgekehrt.

Die zweite Regel ist die des Ausgleichs und der gesunden Provokation: Befinde ich mich in einer Runde steifgebügelter Herren oder sehe ich alle brav auf den Betbänkchen hocken, im Bild gesprochen, dann muss ich den Derwisch herauslassen; muss mit irgendeiner kleinen vertrackten Sauerei aufwarten. Umgekehrt: Gerate ich in eine Runde hüpfender Pappnasen und spielt man mir das laute überdrehte Gelächter vor, setze ich die Philosophenmiene auf und zitiere Schopenhauer oder einen anderen Melancholiker der Philosophie oder auch aus dem Koran, wieder bildlich gesprochen.

So gibt es weitere Regeln.

Doris: Was versprechen Sie sich davon?

Was ist der Sinn?

Jaromir: Schauspiel.

Doris: Schauspiel -? Und das ist alles?

Jaromir: *breit lächelnd* Es i s t alles.

Es gibt nichts darüber hinaus.

Doris: *kopfschüttelnd* Wirklich, ich fasse es nicht! - Gibt es bei all dieser Rollenspielerlei auch jemanden, von dem Sie sagen können: das bin wirklich ich selbst -?

Jaromir: Ja. Es ist der, der alles spielt. Der Allesspieler, wenn ich so sagen darf.

Er unterbricht seine Arbeit.

Solange ich zurückdenken kann, war es mein größtes Vergnügen: mich zu verwandeln.

Seine Stimme wird etwas sanft und geheimnisvoll.

Ich lag nachts am offenen Fenster und hörte dem Regen zu. Ich wurde eine schleimige Schnecke, die durch das Gras kroch. Ich wurde sogar der Regen, der auf die Zweige und Blätter tropfte oder aufs Dach, die Regenrinne entlang, bis in die Wassertonne...

Oder ich lag im Gras und ich wurde ein Käfer oder auch eine Heuschrecke. Ich konnte dann sogar wie ein Käfer oder wie eine Heuschrecke kommunizieren, mit Gräsern und anderen Insekten. Ich konnte fliegen wie eine Libelle, ich spürte die Rotorscheiben an meinem Rumpf und suchte surrend nach einem Landplatz auf einer Blüte.

Ebenso konnte ich einfach ein Huhn sein, das aufgeregt gackerte und nach einem Regenwurm pickte. Auch für den Regenwurm war ich mir nicht zu schlecht. Und gleich wieder war ich das Huhn und aß gewissermaßen mich selbst.

Ich war ein Maulwurf, der in blinder Lust durch das Erdreich wühlte, verliebt in die Architektur seiner Gänge. Und im nächsten Moment ein Vogel, der über mir durch den Wind kreiste. Und genauso gern war ich der Wind.

Doris: *hat sich inzwischen ein bisschen gefangen, lacht - ihn betrachtend - plötzlich unwillkürlich auf Jolanda...!*
Eine Schwester haben Sie wahrscheinlich überhaupt nicht

Jaromir: Nein, keine Schwester.

Doris: Einen Bruder?

Jaromir: Sehr wohl, einen Bruder.

Doris: Läuft der auch in Frauenkleidern herum?

Jaromir: Das kann ich nicht sagen. Als ich ihn das letzte Mal traf, war er Mitte zwanzig. Er arbeitete bei der Abwasserbehörde, ging einmal wöchentlich zum Kegeln, dreimal wöchentlich in die Kneipe, um sein Bierchen zu trinken und reiste in der Sommerzeit nach Mallorca.

Doris: Sie haben jeden Kontakt verloren?

Jaromir: ...Natürlich hätte ich ihm weiter zusehen können, wie er sich in den Gipsabdruck von allem verwandelt: der Gipsabdruck eines Kegelbruders, den Gipsabdruck eines Kneipengängers, den eines braven Staatsdieners.

Doris: Reichlich bissig. Immerhin ist es Ihr Bruder.

Jaromir: Vielleicht auch hat er sich einiger Maßen gehalten. Ich fürchte nein. Wahrscheinlich wäre das günstigste, was sich über ihn sagen ließe: einer von der Sorte „auch noch so'n Mensch“ - wie mein Onkel es ausdrückte.

Doris: Nochmals sage ich: reichlich bissig!

Jaromir: Natürlich liebe ich ihn - doch nicht in der Rolle, die er sich zu spielen entschlossen hat.

Sie fragten vorhin nach dem Sinn. Was ich mir von allem verspreche.

So paradox es klingt: Es geht mir nur darum, dass ich bin der ich bin.

Auf lediglich eine Rolle festgelegt, wäre ich immer nur eine Fälschung.

Ich will sein der selbst bin. Nicht mehr und nicht weniger.

Im Übrigen: Auch ein bisschen beißen ist manchmal ganz gut. Gelegentlich geschieht es einfach aus Notwehr. Und dann wieder ist es echt.

Doris: Ein ganzer Sack von selbstgezimmerter Philosophie, den Sie da immerzu ausschütten... Eine Philosophie jedenfalls, bei der Sie selbst glänzend wegkommen.

Jaromir: Jeder trägt einen Sack von Philosophie mit sich herum. Mindestens einen. Leider nur ist der Inhalt selten wirklich der eigene.

Und zu allem Überdross ist es häufig noch einer, bei dem wir - in Ihren Worten gesagt – „schlecht wegkommen“. So überflüssig und nutzlos wie ein nasser Sack Kohlen auf unseren Schultern.

Doris: ...Alle tragen wir reichlich Müll im Kopf - was wir so unsere Philosophie nennen. Da widerspreche ich Ihnen nicht einmal. Man hat es irgendwann in uns her eingekippt, und wir halten es schließlich für unser unverzichtbares Inventar.

Jaromir: *freut sich sichtbar* Sehen Sie – in einigen wichtigen Punkten kommen wir uns schon näher.

Er hat den Griff mit den Schrauben wieder sicher befestigt. Demonstriert es mit dem Herausschieben und Wieder-Zuschieben der Schublade.

Gut -?

Im Übrigen: Ich hätte ein Lied für Sie!

Eben denke ich: Sie haben mich nie auf der Bühne gesehen. Haben mich nie ein Lied singen hören.

Wollen Sie eines hören?

Auch für die Musikbegleitung könnte ich sorgen. Ich müsste sie nur bitten, eine CD einzulegen.

Doris: Eine CD?

Jaromir: Als Playback. So machen wir es auch auf unserer Bühne.

Wir können nicht, Abend für Abend, eine Musikercrew engagieren. Also spielt die Begleitmusik über das Band - das Singen ist original.

Doris: Sie wollen singen? für mich?

Sie lächelt, durchaus ein bisschen gerührt.

Gut. Bringen Sie Ihre CD.

Ich schalte die Musikanlage ein.

Sie geht ins Wohnzimmer.

Jaromir geht in seines und kommt rasch mit einer CD wieder zurück.

Doris legt die CD ein und nimmt auf dem Sofa Platz.

Musik.

Jaromir in die Musik hinein, ansagend:

„Das Lied von den Verwandlungen.“

Er beginnt zu singen – mit Eleganz, unter Einsatz sei-

nes ganzen Charmes.

**Solang ich denken kann –
als Kind, als Junge und als Mann:
die schönste Handlung
war immer die Verwandlung.
Bin Mann, bin Weib
nur so zum Zeitvertreib.
Bin Greis, bin Kind.
Bin sehend und bin blind.
Bin auf dem Dach der Regentropfen.
Bin vor dem Haus der Wind.
Bin nur das Klopfen
tief drin in meinem Herzen.
Ein Luftzug um zwei Kerzen.**

**Du glaubst, dass du mich kennst,
nur weil du mich mit Namen nennst.
Vielleicht doch bin ich einfach ein Gespenst.
In der Verwandlung
lieb ich auch manchmal die Verschandlung.
Bin Ehrenmann, bin Scharlatan.
Bin nächtelang ein wilder Sturm
um einen alten dunklen Turm.
Oder auch nur in diesem Sturm
ein bunter Luftballon.
Oder ein grauer, fetter Wurm.
Und manchmal einfach ein Chamäleon.**

Die schönste Handlung

ist die Verwandlung.
 Und manches Mal verwandle ich
 mich klamm und heimlich einfach nur in mich. -
 Doch wer das ist, wird niemand je ergründen.
 Ein Pfuhl von Lastern und von Sünden,
 ein Abgrund voller Wolfsgeheule.
 Vielleicht auch nur ein trister Schweinestall.
 Vielleicht auch eine kerzengerade Säule
 aus funkelndem Kristall.

In jedem Fall
 in jedem Augenblick und überall
 ein komplizierter Fall.
 Und manches Mal bin ich ein Sonnenstrahl,
 der fingerleicht ein fremdes Herz streift
 und allen kalten Schmerz greift
 und ihn verbrennt.
 Und niemand, der mich nennt und kennt—
 Und bin davon und strahle nur für mich.
 Wer bin ich also? - I c h.

Die Musik ist zu Ende.

Jaromir verneigt sich. Doris klatscht.

Doris: mit Anerkennung Viel Schmiss! Man merkt: Es ist
 Ihr Metier.

Wer hat den Song geschrieben?

Jaromir: Jaromir Pilz – original. *Er verneigt sich wieder.*
 Kommen Sie mich doch einfach einmal in unserem
 kleinen Varietétheater besuchen.

Er beginnt es kurz zu beschreiben – in allen Details genau dem Bühnenraum entsprechend, in dem das soeben laufende Stück spielt.

Doris: *blickt auf die Uhr* Halb elf. Es ist spät geworden.
Sie nimmt die CD aus ihrer Musikanlage wieder heraus, reicht sie Jaromir zurück.

Immerhin: Ein schöner Abschluss für diesen Abend. Noch ein bisschen mit ihrem inneren Widerstand kämpfend. Seien Sie, was Sie wollen: mal Mann, mal Frau. Oder spielen Sie es, wie Sie selber es ausdrücken. Für mich sind Sie Jaromir. Alles was ich Sie bitte, ist: dass Sie hier weiter die Hausordnung einhalten. Alles andere...

Sie macht eine abwinkende Handbewegung.

Jaromir: *verneigt sich nochmals freundlich*
Sagen wir „Gute Nacht“.

Doris: Gute Nacht.

Jaromir: *Und träumen Sie etwas Gutes!*
Er dreht sich nochmals um.
Nein – etwas Ungewöhnliches.
Ein noch nie erlebtes Abenteuer.
Er geht in sein Zimmer.

Sein Handy klingelt.

Das Licht jetzt nur auf seinem Zimmer.

Jaromir: Lutz -?

Was soll das? Es ist mitten in der Nacht.

Stimme von Lutz: *etwas lallend, er ist reichlich angetrunken* Wir drehen das Ding –!

Er bricht in ein heftiges Gelächter aus.

Herr Räuberhauptmann...!

Jaromir: Keine Ahnung wovon –

Stimme von Lutz: Keine Ahnung!? Keine Ahnung!?

Wieder wildes Lachen

Genial! Genial unser Ding...!

Jaromir: Hast reichlich einen gekippt!

Stimme von Lutz: Melde mich morgen...

Der Kontakt bricht ab.

Jaromir ist auf sein Bett gesunken.

Er starrt auf sein Handy.

Der Lichtkegel über seinem Zimmer wandert zum Wohnzimmer von Doris; schwächt sich dort allerdings ab.

Doris hat sich auf dem Sofa ausgestreckt. Sie hat die Lampen gelöscht, alles liegt jetzt im Halbdämmer.

Das Handy klingelt.

Doris schreckt etwas auf, als sei sie schon eingeschlafen.

Das Handy zwitschert.

Etwas unwillig greift sie danach, hebt es ans Ohr.

Im Zimmer leuchtet ein sanftes vibrierendes Licht auf.

Doris reibt sich die Augen, ungläubig, verwirrt.

Ein leises Surren, ein Motorengeräusch - das eines kleinen Flugzeugs.

Gleichzeitig ist, wie aus einem fernen Hintergrund kommend, eine helle Gesangsstimme zu vernehmen.

Stimme der Unbekannten:

*Es ist eine Stimme wie ein fortwährendes Lächeln –
von einem hellen und leichten Klang, sehr weiblich
und weich.*

Wenn du fragst, wo wir sind: auf Reisen.

*Die Gesangsstimme im Hintergrund tönt jetzt voll auf,
mit samtenem Glanz.*

Im Zimmer tanzendes vibrierendes Licht.

Könnte ich dich jetzt schauen lassen –
aus dieser Höhe!

dieser unendlichen Weite!

Die Singstimme steigt in ekstatische Höhen.

Nachtblau. Samtenes Licht.

Unendliche Weite.

Wer wir sind?

Die Stimme lächelt. Du weißt es.

Ekstatisches Singen.

Frage nicht, was du weißt.

Im Zimmer vibrierendes Licht.

Wir sind nicht fern von einander.

Auch wenn es so scheint.

Wir sind auf Reisen.

Wie du.

Ekstatisches Singen.

Du wirst wieder hören von uns.

Bald.

Ekstatisches Singen.

Bald.

Der Kontakt bricht ab.

Das Zimmer liegt wieder in grauem Dämmer.

Teil 2

1. Szene

Es ist der Morgen des nächsten Tages.

Doris noch auf dem Sofa, schlafend.

Das Handy zwitschert. Es liegt unter dem Kopfkissen von Doris. Sie greift es.

Die melancholischen Klänge des Saxophons.

Männerstimme: Früher war ich ein Held.

Ein Leben-sprühender Faun.

Wieder die begleitende Musik des Synthesizers.

Mir gehörte die Welt.

Gehörten die Welt und die Frau.

Jetzt bin ich nur noch ein armer Clown.

Und spiele mit müdem traurigem Ton
mein Saxophon.

Wieder die Klänge des Saxophons.

Doris: Sie sind es wieder...

Hören Sie – haben Sie nicht begriffen? Ich bin nicht
die, die sie anrufen wollen!

Männerstimme: *dazu Synthesizerklänge*

Lange vorbei, vorbei...

Es gibt kein Nochmals, es gibt kein Zurück.

Nur graues tägliches Einerlei.

Der zarte Schmetterling Glück
er wurde längst Staub.

Er wurde ein Nichts und ein Wind.
 Und der Wind um mein Fenster ist blind
 und meine Fenster sind dunkel und taub.

Spiel des Saxophons

Das Gift – es hat von meinen Nöten
 mich nicht erlöst, es wollte mich nicht töten.
 Nun sitze ich, der Tiefe zugewandt,
 hoch auf dem Dach, auf schmalem Rand,
 so wie an eines Abgrunds Klippen.
 Doch hab ich deinen Namen auf der Lippen.
 Gleich löse ich das letzte Band.

Doris: Bitte - bitte –

Ist das schon wieder so eine Selbstmordankündigung?

Männerstimme: Lebe wohl, lebe wohl, mon Cherie,
 lebe wohl - das heißt: nie! das heißt nie!

Doris: Mein Gott, mein Gott –

Lassen Sie diesen Unfug! Und rufen Sie nicht mich da-
 für an. Ich bin --

Plötzlich ein dumpfer Aufschlag, ein ferner Schrei.

Mein Gott! mein Gott!

*Sie starrt auf das Handy. Doch der Kontakt ist wieder
 abgebrochen.*

*Sie schiebt es unter das Kopfkissen zurück. Streckt
 sich wieder auf dem Sofa aus.*

Das Telefon klingelt.

Doris stößt einen kleinen Fluch aus.

*Dann erhebt sie sich, noch schlaftrunken, geht zum
 Telefontischchen, hebt ab.*

Stimme von Edith: *mit kleinem verzagtem Ton* Du Doris - ich bin's.

Doris: Edith!

Sie sieht auf die Uhr. Sieben Uhr morgens!

Stimme von Edith: *entschuldigend, mit kleiner Stimme*

Du bist noch nicht wach?

Doris, ich konnte nicht schlafen.

Es ist wegen meiner eigenen Untersuchung. Morgen gibt's den Befund.

Die Ärzte machten so seltsame Andeutungen...

Doris: *hat das Telefon mit aufs Sofa genommen, legt sich wieder hin.* Welche Andeutungen?

Stimme von Edith: Eine Bekannte von mir hat diese gleichen Knötchen gehabt. Vierzehn Tage nach der Untersuchung hat man ihr die rechte Brust amputiert. Ein halbes Jahr später die linke.

Nach noch mal einem halben Jahr war sie tot.

Doris: Ach Edith... Diese Schauergeschichten! Es gibt so viele davon...

Stimme von Edith: Eben. Du sagst es: Es gibt so viele.

Sie tanzen ständig in meinem Kopf. Sie tanzten die ganze Nacht durch das dunkle Zimmer.

Doris: Nun warte doch erst mal deinen Befund ab!

Und jetzt: Lies etwas Gutes! Hör eine schöne Musik!

Übrigens: Auch ich erwarte noch meinen Befund.

Stimme von Edith: Auch du? wann?

Doris: Irgendwann in den kommenden Tagen.

Du selbst sagtest doch: Man macht diese Untersuchung und dann hat man Ruhe.

Übrigens: Ich habe gerade entdeckt, ich habe die Nacht auf dem Sofa verbracht...

Stimme von Edith: Auf dem Sofa?

Doris: Bin einfach hier eingeschlafen.

Und noch völlig konfus im Kopf.

Stimme von Edith: Konfus?

Doris: Lass mal, Edith. Das erklär ich jetzt nicht.

Eine Pause.

Stimme von Edith: Eigentlich, Doris, ist es jetzt gerade so der Moment, wo ich alles noch einmal neu machen möchte. Das klingt seltsam. Doch ich meine es so. Meine ganze Arbeit hinschmeißen, etwas völlig anderes tun.

Doris: Edith - du bist fünfundvierzig.

Stimme von Edith: Wenn ich mir das ständig sage, kann ich mir hier gleich meinen Grabstein aussuchen.

Doris - hast du niemals richtig geträumt?

Doris: Wovon geträumt?

Stimme von Edith: Völlig woanders sein. Ein völlig anderes Leben anfangen. Irgendwo in der Wildnis von Kanada oder Alaska. Den Bären jagen, den Elch erlegen. An reißenden Flüssen den Lachs fangen. Ach Doris, manchmal denke ich, ich habe das ganze Leben verpasst.

Doris: Edith - also -!

Träumen ist gut. Doch Traum ist Traum.

Träum von den Elchen und träum von den Bären. Und hol dir endlich deinen versäumten Nachtschlaf.

Und in zwei Tagen hast du deinen Befund. Schlimmstenfalls gibt's ein kleines Penizillin - und alles ist wieder im Lot!

Stimme von Edith: *verzagt* Meinst du?

Doris: Ich hör's doch an deiner Stimme! Die ist kerngesund. Meinst du, du wärest so tatendurstig, wenn dein Körper in den Krallen einer tückischen Krankheit steckt?!

Stimme von Edith: Ach Doris! Wenn man das doch so sicher wüsste...

Doris: Auch wenn man's nicht weiß, muss man sich keine Gespenster machen. Und jetzt schlaf einfach!

Stimme von Edith: Schlaf gut, Doris.

Doris legt auf.

Sie erhebt sich schließlich. Geht, immer noch etwas schlaftrunken, in die Küche.

Währenddessen hat, von seinem Zimmer aus, auch Jaromir die Küche betreten, im Morgenmantel.

Er öffnet den Kühlschrank.

Doris: Auch Sie sind schon wach!

Jaromir: *nickt* Hole mir eben ein Mineralwasser.

Er nimmt eine Flasche heraus.

Doris: Ein Mineralwasser... Ein guter Gedanke!

Sie tritt gleichfalls an den Kühlschrank.

Holt sich ebenfalls eine Flasche heraus.

Das Telefonläuten hat sie geweckt?

Jaromir macht eine lässige Handbewegung.

Schrecklich – diese Anrufe in der Frühe!

Eine Freundin hat ihr Handy bei mir zurückgelassen. Und nun erreichen mich ständig solche verrückten Anrufe – gar nicht wirklich für mich.

Jaromir: Ich lag schon wach. Es bewegten sich wieder ein paar neue Versgebilde in meinem Kopf. Es ist meine kreative Zeit.

Doris: *greift sich an die Stirn* Und zu allem Überfluss melden sich nun auch wieder diese hämmernden Kopfschmerzen...

Ich brauche mein Aspirin!

Sie geht an den Küchentisch, öffnet die Schublade.

Jaromir: Wenn ich Ihnen hierzu in aller Freundlichkeit etwas sagen darf -:

Aspirin mag Ihre Kopfschmerzen auf die Schnelle vertreiben. Doch: Es gibt bessere Mittel. Weit wirksamer.

Doris: *sieht ihn fragend an*

Jaromir: Jedenfalls von anderer Nachhaltigkeit.

Er macht nochmals eine wichtige Pause.

Mobilisieren Sie Ihre inneren Heilenergien.

Kopfschmerzen – wie eigentlich jede Art Schmerz – ist nur ein Ausdruck von innerer Disharmonie. Schwingen Sie sich zurück in den Zustand Ihres natürlichen Energiepotentials. Im innersten Kern sind Sie immer gesund. Akzeptieren Sie Ihren naturgegebenen Zustand von Gesundheit und Harmonie.

Doris: Ist das auch so ein Tipp Ihrer Kollegin – der mit dem „Om“ und dem Seilspringen?

Jaromir: Genau. Ich wiederhole: Sie ist eine Expertin in solchen Dingen.

Er nimmt am Küchentisch Platz.

Doris: *leicht süffisant* Expertin...!

Sie schluckt ihr Aspirin, mit einem Schluck Mineralwasser.

Jaromir: Schlucken Sie Ihr Aspirin. Doch ich sage Ihnen: Mit diesen synthetischen Ladungen verstopfen Sie sich! Sie geben Ihrer Seele das falsche Signal. Statt ihre eigene innere Kraft zu mobilisieren, stellt sie sich ein auf Chemie. Sie wird faul.

Doris: Sie selbst kriegen das hin - mit den „inneren Heilenergien“? Verzichten auf alle Chemie? alle Tabletten?

Jaromir: *wiegt etwas unbestimmt mit dem Kopf* Ich trainiere es.

Kommt so ein Kopfschmerz, dann ignoriere ich ihn. Oder anders gesagt: Ich mache mich auf und davon. Ich suggeriere mir eine große Butterblumenwiese, menschenleer und in sattem Grün, irgendwo auf der Alm. Der Kopfschmerz, um es so zu sagen, langweilt sich dort und verfliegt.

Er schließt die Augen, demonstriert es, spricht mit monotoner Stimme Ich höre das ferne Bimmeln der Kuhglocken über den Almhängen, die Sonne scheint warm ins Gras, ich höre das Summen der Almhummeln über den Grashalmen. Und atme tief... Atme tief... Atme tief...

Jaromir sitzt eine längere Zeit völlig regungslos.

Man hört ein Schnarchgeräusch.

Doris: *schließlich* Hallo – hallo – sind Sie noch wach -?

Jaromir: *wie aus einem Nickerchen aufschreckend* Da bin ich wieder -!

Oh – das tat gut eben. So ein Augenblick tiefer Entspannung... Die totale Einswerdung mit sich selbst! mit dem inneren Energiepotential...

Es kann eine ganze Stunde Schlaf ersetzen.

Doris: Da könnten Sie ja allmählich auf jeden Nachtschlaf verzichten...

Jaromir: Ganz so weit bin ich noch nicht...

Es braucht ein langjähriges Training.

Doch es öffnet allmählich ein inneres Tor.

Sie würden staunen, welche Wunder sich schließlich damit vollbringen lassen!

Er trinkt sein Mineralwasser.

Eine Bekannte meiner Kollegin ist in der Lage, ein ganzes ausgewachsenes Karzinom verschwinden zu lassen - nur mit Heilenergien. Es kann viele Wochen in Anspruch nehmen. Doch unter dem Strahl ihrer Heilenergien hat das Karzinom keine Chance. Es schmilzt dahin wie Schnee unter der Sonne.

Doris: Erneut so eine Wunder-Geschichte...

Jaromir: Ich spreche von langjähriger Erfahrung. Von Fakten. Warum sich nicht nutzbar zu machen, was uns als ein naturgegebenes Geschenk zur Verfügung steht.

Doris: Solche Dinge glaube ich dann, wenn ich sie einmal selbst erlebt habe...

Sie hat inzwischen ebenfalls Platz genommen.

Was ich Ihnen gerne noch einmal sagen möchte:
Hübsch wie Sie Ihr Lied gesungen haben gestern
Abend.

Übrigens: Auch meine Schwester hat einmal gesungen
und versuchte sich in einer Karriere als Sängerin.
Sechs Jahre hielt sie es durch. Sang in Studios, spielte
zwei Singles ein. Beide waren ein ziemlicher Flop.

Genauer war es meine Halbschwester, zehn Jahre älter
als ich. Vater brachte sie mit in die Ehe. Ich bewunderte
sie lange. Nicht schlecht – wie sie sang. Doch eine Kar-
riere... Da hatte sie wahrscheinlich Flausen im Kopf.

Sie trinkt ebenfalls ihr Mineralwasser.

Und doch: Sie war die große Schwester, mein Vorbild.
Es ging so weit, dass ich sie nachahmte und selbst zu
singen begann... Immerhin mehr als ein Jahr.

Jaromir: Auch Sie haben gesungen -?

Doris: Eine Episode...

Sie ist übermächtig und redselig.

Doch gab es noch weitere, die mir heute kaum jemand
glauben würde. Man sieht nur noch die etwas eingeros-
tete Staatsbeamtin.

Jaromir: Eingerostet? Das meinen Sie im Ernst?

Doris: Können Sie sich vorstellen, dass ich einmal Ste-
wardess auf einem Kreuzfahrtschiff war?

Fast drei Jahre lang – mit einer Freundin zusammen,
eben der, mit der ich dieses Haus teile und die mir ihr
Handy zurückgelassen hat.

Wir waren Anfang zwanzig und wir fuhren als Stewar-
dessen auf Kreuzfahrtschiffen, vor allem im Mittelmeer.

Auf einem gab es einen nicht mehr ganz jungen, doch äußerst charmanten Conferencier, in den wir uns beide verliebten.

Ich kenne das Mittelmeer wie meine Küchenschublade. Meine Freundin ist jetzt mit einer anderen Freundin eben dort unterwegs. Ich hätte mitfahren können.

Jaromir: Sie wollten nicht?

Doris: Ich habe lange hin und her überlegt.

Sie schüttelt plötzlich entschieden den Kopf.

Jaromir: Und gesungen haben Sie einmal -?

Was?

Doris: Vor allem Chansons und alle damals geläufigen Schlager.

Es war noch lange davor. Ich war sechzehn. Eine Zeit, in der man Flausen noch haben darf.

Vater managte das. Er schrieb sogar eigene Lieder für mich. Das hatte er für Anita, meine Halbschwester, niemals getan. Auch in den Studios stellte er mich vor.

Jaromir: Und?

Doris: *blickt gedankenvoll auf die Tischplatte*

Ich hätte mit dem Singen niemals beginnen dürfen. Es war die Domäne Anitas, meiner Halbschwester. Seitdem ich zu singen begann, war Krieg zwischen uns.

Jaromir: Krieg sagen Sie?

Doris: Krieg – es ist das passende Wort.

Jedes Mal wenn ich sang, musterte sie mich mit diesen stählernen Blicken. Die Blicke sagten: Du lächerliche kleine Gans - du meinst, du kannst singen? Du schnappst doch nur mühsam nach Luft. Und: Sieh dei-

ne steifen Füße an, deinen steifen Hintern - und am lächerlichsten ist es, wenn du ihn zu schwenken beginnst.

Sie arbeitete inzwischen als Assistentin in einem der Studios, in dem Vater mich vorsingen ließ. Jedes mal, wenn ich meinen Auftritt beendet hatte, stand sie neben mir und schüttete diesen Kübel über mir aus -: wohlmeinende Ratschläge mit fein geschliffenen, schrecklich freundlichen Worten, mit Blicken, die alle heimliche Messer waren.

Jaromir: Und so haben Sie es ebenfalls aufgegeben?

Doris: Vielleicht war es besser so. Ich verrannte mich nicht in einen Traum, der auch mir nur eine harte Bruchlandung beschert hätte.

Sie trinkt ihr Mineralwasser.

Sie konnte beides sein: die freundliche Schwester – und dann diese Schlange, die kalt ihr Gift verspritzte. Lange war sie die große freundliche Schwester für mich - sogar etwas wie eine Zweitmutter, da Mutter die Familie schon früh verlassen hatte.

Anita – das war wie zwei Personen in einer, von einer Minute zur anderen konnte sie wechseln. Dann fragte ich mich, ob sie die eine Rolle nur spielte: Wenn sie die kalte Schlange war – ob sie es spielte? wenn sie die freundliche Schwester war – ob sie es spielte?

Sie starrt auf die Tischplatte, spricht rau und dunkel.

Sicher war: dass sie sich von Jahr zu Jahr mehr in die kalte Schlange verwandelte.

Jaromir: Ihre Mutter hatte die Familie verlassen?

Doris: Meine Eltern trennten sich, als ich zwölf war.

Es gab da noch eine zwei Jahre jüngere Schwester.
Sie entschied sich, bei Mutter zu bleiben.

Ich entschied mich für Vater.

Beide, Mutter und die jüngere Schwester, verschwanden nach und nach völlig aus meinem Leben. Mutter hatte eine Weltreise angetreten, mit der kleineren Schwester. Das bürgerliche Leben war ihr einfach zu eng geworden.

Zwischendurch hörte ich etwas von beiden, als sie in Sizilien auftauchten, Palermo – in einer Fliegerschule meines Großvaters, der sich dort niedergelassen hatte. Dann reisten sie wieder durch Asien, speziell die Mongolei, wo sie bei einem Schamanen hängen geblieben waren und eine Ausbildung begannen.

Jaromir: Bei einem Schamanen -?

Doris: Ja, einem alten Schamanen.

Eine verrückte Frau.

Sie hätten sich prächtig mit ihr unterhalten, nehme ich an. Heilenergien und Seelenreisen...

Ach, warum erzähle ich Ihnen all diese Geschichten?

Jaromir: Warum nicht?

Ich bin ein guter Zuhörer, wie Sie sehen.

Oft bin ich es, der die Rolle des Unterhalters übernimmt. Notgedrungen.

Doch genauso gern spiele ich die Rolle des Zuhörers.

Etwas kokett Sagen Sie es mir -: Wie war ich?

Sein Handy klingelt.

Er hebt es ans Ohr.

Kein Kontakt. Er steckt es zurück.

Also – Ihre Schwester, Ihre tatsächliche leibliche und Ihre Mutter sind ganz aus Ihrem Leben verschwunden und sind beide Schamanen geworden?

Und Ihre Halbschwester -?

Doris: *ihre Stimme klingt hart* Ich sprach von Krieg.

Und Kriege –

Nein! Diese Geschichte werden Sie niemals von mir erfahren!

Kein Wort. Ich müsste verrückt sein.

Wieder klingelt Jaromirs Handy.

Jaromir: Gregor?

Er lauscht.

Entschuldigen Sie mich...

Jaromir geht hinüber in sein Zimmer. Schließt die Tür.

Der Lichtkegel wandert hinüber zu seinem Zimmer.

Stimme von Gregor: Es wird schon wieder brenzlich, Jaromir. Sabine war hier...

Jaromir: Bei dir in der Wohnung?

Stimme von Gregor: Mit allen vier Schreihälsen. Alle eben im Laufalter. Jeder hielt sich an jedem fest. Jeder stolperte über jeden.

Jaromir: Werde verrückt... Was wollte sie?

Stimme von Gregor: Sie kam gemeinsam mit ihrer Großmutter - offenbar der Familiendrache persönlich.

Sie lassen nicht locker. Angeblich haben sie kaum genug, um die täglichen Milchfläschchen zu füllen für ihre Bande.

Jaromir: *zornig* Alles Lüge! Der Herr Papa hat Kohle genug.

Stimme von Gregor: Du weißt: Er hat Sabine aus der Wohnung gesetzt - eben wegen der kleinen Bande, die sie nun am Bein hängen hat.

Es kommt noch dicker.

Angeblich wissen die beiden jetzt auch den Namen der Varietébühne, wo du demnächst auftreten willst. Die Drohung war unmissverständlich: Man könnte dich dort festnehmen lassen.

ernst Jaromir - du musst dir unbedingt etwas einfallen lassen.

Jaromir: Ja...

Ein plötzlich grimmiger Ausdruck auf seinem Gesicht
Der rettende Einfall ist eben gekommen...

Danke, Gregor! Der einzige, der mich niemals im Stich lässt...

Gregor: Mach's gut.

Das Gespräch ist abgebrochen.

Jaromir wählt neu.

Stimme von Lutz: Ja -?

Es ist jetzt eine raue Männerstimme, manchmal leicht knirschend, dann wieder metallent hart.

Jaromir: Lutz dort -?

Du, Jaromir hier...

Hör zu, Lutz, wir sollten uns noch mal treffen.

Stimme von Lutz: Sagte ich doch...

Jaromir: ...Unser Gespräch über den „Juwelier-Jakob“ und seinen Laden --

Du meinstest: wenn ich das hinkriege mit dieser „Dame im Pelz“, die die Klunker kauft und später – wenn du mich bedrohst und verfolgst – das mit der hysterischen Weiberstimme -- dann wird es ein Kinderspiel.

Lutz: Sagte ich. Überhaupt: Der Juwelier-Jakob ist achtzig und schon etwas weich in der Birne. Ziemlich senil jedenfalls.

Es wäre ein Kinderspiel.

Jaromir: Was meinst du -? treffen wir uns noch mal?

Lutz: Jederzeit.

Jaromir: Morgen, dreizehn Uhr. Selbe Kneipe wie damals.

Lutz: Selbe Kneipe. Alles paletti.

Jaromir: Tschüß!

Das Gespräch ist abgebrochen.

Jaromir blickt geradewegs in den Flügelspiegel.

Er baut sich davor auf.

Räuberhauptmann Jaromir - da kommen wir!

Er macht eine Kraftgeste.

Spielregel Numero drei: die Regel der Notwehr und Konsequenz!

Dunkelheit. Musik.

2. Szene

Es ist später Nachmittag.

Doris liegt wieder auf der Couch.

Das Handy zwitschert.

Sie greift es – sichtbar eher unwillig.

Wieder: Leise surrendes Motorengeräusch. Die hohe helle Gesangsstimme.

Doris lauscht.

Sie kann sich der Magie der Gesangsstimme nicht entziehen.

Stimme der Unbekannten: Du kannst mich hören?

Eben treiben wir über das Eis der Antarktis.

Dunkle Mitternachtshimmel. Darin die Schleier funkelnder Südlicher.

Singen – wieder in ekstatische Höhen steigend.

Doris: *fasziniert, irritiert, in Unruhe Bitte – wer sind Sie -?*

Stimme der Unbekannten: *wieder mit dem Glanz eines*

Lächelns Ich sagte es: Wir sprechen uns wieder.

Du kannst mich hören?

Motorengeräusch. Singen.

Der Himmel wie voll funkelnder Lichtkammern: grün und blauviolett. Die treibenden Eisschollen unter den Südlichtern: schwimmende Prismen...

Die Singstimme ersteigt erneut ekstatische Höhen.

Jetzt auch wieder tanzende Lichter im Zimmer.

Und dann die Wale! wie sie den Ozean pflügen - unglaubliche Majestät!

Hörst du sie singen?

Sie singen den Gesang des Meeres und allen Lebens,
seit Urbeginn aller Zeit.

Meeresrauschen, darüber die ekstatische Singstimme.

Wir hören von einander –

bald, bald!

Die Verbindung bricht ab.

Doris start ratlos auf das Handy.

Sie packt es wieder unter ihr Kopfkissen.

Streckt sich wie zuvor auf dem Sofa aus.

Da zwitschert es erneut.

*Man hört das Saxophon – mit seinem melancholischen
Timbre.*

Doris: Nicht wieder, bitte...!

Wer sind Sie? Wer sind Sie?

Spiel des Synthesizers.

Männerstimme: Du fragst, wer ich bin?

Du kennst meine Stimme – so höre doch hin.

Spiel des Saxophons.

Wer ich bin? Wer ich bin?

Wie soll ich das wissen, wenn du es nicht weißt?

Ich aber weiß es: weiß wer du bist,

weiß wie du heißt,

weiß, wo dein Herzschlag ist.

Doris: Wenn Sie mir mitteilen wollen, dass Sie weiter am
Leben sind – das habe ich hiermit zur Kenntnis genom-
men.

Männerstimme: Die Liebe, tief und klar erfahren,

es ließ sich nichts davon bewahren
 als jenes blasse schöne Bild.
 Wie groß auch das Verlangen:
 Das Wunder ist zerronnen und vergangen.
 Ich lächle mild.

Doris: Ich sag es Ihnen ein letztes Mal -: Ich bin nicht die,
 die Sie sprechen wollen.

Männerstimme: Aufs Neue nun bin ich in Not:

Der Sturz – er brachte nicht den Tod.
 Ein meterhohes Strauchgeäst
 stark wie ein böser Engel hielt mich fest.
 Oh grausiges Geschick!
 So bleibt mir nichts mehr als der Strick.
 Schon liegt er fest um mein Genick.

Doris: Hören Sie auf damit! Sie beginnen, mich in den
 Wahnsinn zu treiben!

Wieder das Geräusch eines Sturzes; ein harter Aufschlag.

Der Kontakt ist abgebrochen.

*Jaromir ist währenddessen durch die Wohnungstür in
 den Flur getreten, dann in die Küche, wieder mit einer
 Einkaufstüte.*

Sie hört es. Erhebt sich. Geht ebenfalls in die Küche.

Doris: *den Kopf schüttelnd* Telefonterror! Jeder ruft an:

Bekannte und unbekannte Bekannte...

Sie merkt, dass diese Formulierung keinen Sinn ergibt.

Nicht einmal dieser kleine Mittagsschlaf wird einem
 gegönnt.

Jaromir: Wieder das Handy?

Warum stellen Sie es nicht einfach ab?

Doris: Das werde ich tun!

Es war so ein Freundschaftsdienst: die Anrufe entgegen zu nehmen für meine Freundin.

Doch genug ist genug!

Sie haben eingekauft?

Jaromir: *nickt* Für Sie die Bratheringe und die Kartoffeln.

Doris: Ein altes Leibgericht meines Vaters.

Jaromir: Er lebt noch, nehme ich an.

Doris: Er ist schließlich ebenfalls aufgebrochen – Mutter und meine Schwester suchen.

Ein paar Mal noch trafen Karten ein. Auch er ist aus meinem Leben schließlich verschwunden.

Sie setzt sich. Während Jaromir weiter auspackt.

Ihre Stimme klingt plötzlich eigenartig berührt und betroffen.

Es ist sonderbar. Ich weiß es: dass diese Personen nicht mich meinen können... Und doch...

Sie treibt in ihren Gedanken. Diese sanfte melodische Stimme... Im Hintergrund dieses Flugzeuggeräusch. Dann dieses Singen.

Meine Freundin sagte, sie sollte mich grüßen lassen.

Zwei Frauen...

Sie wollte nicht sagen wer.

Was soll ich halten davon?

Sie treibt in ihren Gedanken.

Dann dieser Fremde mit seinem Saxophon...

Er spricht in Versen.

Und jedes Mal kündigt er mir in Versen an --
Sie starrt vor sich hin auf die Tischplatte.
 Ich habe Ihnen von meiner Zeit auf den Kreuzfahrtschiffen erzählt. Als junge Stewardess.
 Es liegt achtzehn Jahre zurück.
 Es gab dort diesen Mann, zwölf Jahre älter als ich, der das Schiffspublikum als Conferencier unterhielt.
 Ein Mann von funkelndem Charme.
 Er schrieb die Texte selbst, die er vortrug. Alle von einer ganz eigenen Poesie.
 Er spielte vorzüglich das Saxophon.
 Und den Vortrag seiner Texte begleitete er mit dem Synthesizer.
 Wie er es tat: pointiert, virtuos.
 Wir standen bei derselben Schiffsfirma unter Vertrag.
 So trafen wir mindestens einmal im Monat bei einer Kreuzfahrt zusammen.

Jaromir: *hat inzwischen Tomaten zu schneiden begonnen.* Ein bisschen Tomatensalat? Nebst einer vollmundigen Artischocke?

Er hebt zwei Artischocken in die Höhe.

Ich lade Sie ein dazu.

Doris: Wenn es Ihnen weiter keine Umstände macht...

Bewirten Sie mich in meiner Küche!

Sie besinnt sich wieder auf ihre Geschichte.

Schließlich konnte ich es so einrichten, dass ich die meiste Zeit auch auf seinem Schiff verbrachte.

Kein Zweifel: Er hatte Schneid bei den Frauen, bei allen. Ich dachte zunächst nicht daran, dass er mich überhaupt wahrnehmen würde.

Er tat es.

Als ich es endlich begriff, öffnete sich der Himmel für mich.

Darf ich Ihnen sagen, dass ich mich keineswegs wie ein braves Mädchen verhielt?

Sooft wir Zeit dafür fanden, war ich in seiner privaten Kabine.

Oder er in meiner.

Doch – es war wunderbar.

Ich schwebte, während all dieser Wochen, Monate, die wir zusammen waren, in einer Wolke von Glück.

Er hatte mich wahrgenommen, unter all diesen anderen jungen und sonst attraktiven Frauen.

Sie macht eine wegweisende Handbewegung.

Lassen wir dieses Thema.

Jaromir: *Tomaten schneidend* Ein Conferencier, den die Frauen umschwärmten – und der doch treu war... Nur Ihnen. *Er schnalzt leise.*

Wie ging es aus?

Doris: Das mit der Treue – das habe ich nicht so vollständig erzählt. Im Großen und Ganzen war er es wohl, wenigstens über ein Jahr.

Dann mehrten sich die kleinen Versuchungen.

Ich hätte es nicht anders erwarten sollen.

Jaromir: Es führte zur Trennung?

Doris: Nach der dritten dieser kleinen Versuchungen – ja.

Er erklärte mir jedes Mal, es seien nur nichtssagende Affären gewesen. Seine Liebe sei unverändert.

Möglich er meinte dies sogar aufrichtig in einem solchen Moment. Mich doch überforderte dies. Ich konnte ihn nicht mit anderen teilen.

Wieder macht sie die wegwischende Handbewegung.

Es liegt achtzehn Jahre zurück.

Jaromir: Sie haben sich nie mehr gesehen seitdem?

Doris: Er schrieb mir – mehr als ein Dutzend Briefe. Briefe, in denen er mich beschwor, ihm zu verzeihen und erneut auf sein Schiff zu kommen.

Jaromir: Er hat sie nicht umstimmen können?

Doris: Nein – weil ich diese Briefe nie zu Gesicht bekam. Nicht damals, erst Jahre danach.

Man hatte sie mir unterschlagen.

Jaromir: Unterschlagen? wer?

Doris: Eine seiner damaligen Versuchungen – meine Halbschwester Anita.

Ich hatte sie, leichtsinniger Weise, für ein paar Wochen auf das Schiff eingeladen. Ich dachte, es würde unserer Beziehung gut tun.

Nach zehn Tagen machte sie es sich in der Kabine des smarten allseits begehrten Herren bequem.

Ihrer Meinung nach war ich zu jung und unreif für ihn. Nicht auf Augenhöhe, gewissermaßen.

Zehn Jahre Unterschied. Die hatte sie mir voraus.

Jaromir: Eine Geschichte so abgründig wie sie auch wieder alltäglich ist.

Der Tomatensalat ist fertig.

Er verteilt ihn auf zwei kleine Teller und reicht den einen Doris, nebst der versprochenen Artischocke.

Haben Sie den Kontakt mit dem Mann wieder aufgenommen – nachdem Sie die Briefe fanden?

Doris: Bei der Schiffsgesellschaft war er nicht mehr auffindbar. Und auch bei keiner anderen.

Darf ich vorschlagen, dass wir jetzt einfach das Thema wechseln?

Jaromir: Bitte! Und sagen Sie auch welches Thema.

Es entsteht eine Pause.

Beide beginnen zu essen.

Doris: Mir ging da unser Gespräch nach – jenes, wo sie von dem kleinen inneren Räuber sprachen, der da irgendwo in ihrer Brust sitzt. Räuberhauptmann Jaromir. Ehrlich gesagt: Noch immer glaube ich nicht, dass Sie das Zeug dazu hätten.

Noch eher glaube ich Ihnen da Ihre Ambitionen mit dem Training diverser Heilenergien, wie Sie das nennen.

Überhaupt: Wie passt das beides zusammen?

Jaromir: Offenbar widerspricht es sich nicht.

Ich betrachte mich nicht als ein größeres Rätsel, als andere Menschen es sind. Doch offensichtlich sind wir Menschen wie Torten mit vielen Schichten – oder sagen wir treffender: wie Frachtkähne mit vielen unterschiedlichen Ladekammern. Die Dimensionen sind riesig. Die eine Ladekammer befördert die eine Ladung, die zweite und dritte eine ganz andere. – Ich finde kein besseres Bild.

Doris: Die Widersprüche stören Sie nicht?

Jaromir: Sie gehören dazu. So jedenfalls scheint es.

In der einen Kammer Getreide und Fleischkonserven – für hungernde Familien in einem Katastrophengebiet. In der Nebenkammer ein Arsenal voller Waffen. In einer dritten Arzneimittel.

Doris: Wieder beeindruckt mich die blumenreiche Sprache Ihrer selbstverfertigten Philosophie!

Jaromir: Ich bedanke mich für das Kompliment.

Überhaupt denke ich immer häufiger: Unsere Positionen sind nur scheinbar so weit von einander entfernt. *Er lächelt breit. Nach einer Pause unvermittelt.*

Wie ging es weiter mit Ihrer Halbschwester?

Doris: *richtet sich plötzlich steil auf.* Sie wissen, wie es ist, wenn man einen Mord verübt?

Jaromir: *überrumpelt* Bitte?

Sie sprechen von einem Mord?

Doris: Einem Doppelmord... Ja...

Sie blickt wieder starr auf die Tischplatte.

Eine längere Zeit nach jener Schiffsreise sahen wir uns nicht mehr.

Meine Stiefschwester war inzwischen Mitte dreißig, wie immer auf Männerfang hatte sie sich einen älteren Werfteigentümer angelacht. Es war ihr endgültiger Einstieg in die High Society. Eine rauschende Party folgte der andern. Der Reeder: Ein Mann mit Geldtaschen bis auf die Kniekehlen, ein ständig grinsender Gorilla mit Imponiergesten. Sie lud mich ein zu ihrer Verlobungsparty in einem Luxushotel. Ich kam, weil ein damaliger Star der Musikszene auftrat. Ich kürze es ab.

Spät nachts boten beide mir an, mich ins Hotel zu fahren und zuvor noch einen kleinen Abstecher zu seiner Werft zu machen. Ich sollte in Bewunderung vor dieser Riesenanlage erstarren. Als wir die nächtliche Hafengegend erreichten, ging es direkt auf einen der angelegten Riesenpötte zu. Mir war schlecht geworden und ich erklärte, ich müsse mich übergeben. Ich ging ein paar Meter abseits. Da sah ich, dass der Wagen zu rollen begann – beide, der Reeder und sie, lagen sich in den Armen, die Augen geschlossen, versunken in einen Kuss. Sie merkten es nicht. Der Wagen rollte rückwärts direkt auf den Rand der Kaimauer zu. Meine Übelkeit war in diesem Moment verflogen, alles was nun geschah, sah ich abrollen wie einen Film. Der Wagen rollte, sie merkten es nicht. Ich zählte die Sekunden, dann – ein heftig platschender Aufschlag und schließlich ein Gurgeln, ein leiser, grässlich saugender Ton.

Ich hätte nur hinlaufen müssen und einmal, zweimal kräftig gegen die Fenster schlagen. Ich tat es nicht.

Ich stand und sah zu. Es war kein Schock. Ich war klar bei Sinnen. Ich sah den Film: Dies war die Szene mit dem versinkenden Auto, später wird man den Werfteigentümer und meine Schwester tot aus dem Wasser bergen.

In der Baracke dreißig Meter entfernt brannte Licht. Arbeiter bei einer Nachtschicht.

Ich hätte hinlaufen können, um Hilfe rufen.

Ich tat es nicht.

Ich verfolgte gebannt den Film.

Ganz klar hatte ich diese Bilder im Kopf: Wie sie nach dem Aufschlag bestürzt im schwarzen Hafenwasser erwachten, wie sie nach und nach ganz auf den Grund sanken, vier, fünf Meter in die Tiefe, wie sie, eingeschlossen in ihrem metallenen Käfig, ihren Todeskampf zu kämpfen begannen.

Ich sah diesen inneren Film. Ich rührte mich nicht.

Ich hockte dort auf dem Dock und starrte ins finstere Wasser. Fünf - sechs - acht - zehn Minuten. Ich dachte einfach: Jetzt sind sie tot.

Sie atmet tief.

Jaromir: *leise, durchaus mit kleiner Betroffenheit* Und -?

Doris: Alles war, wie ich es gedacht hatte.

Am nächsten Tag fischte man ihre Leichen aus dem Wasser.

Sie schnalzt leise.

Es gibt einen Teil in uns, der ist schwarz... Tiefschwarz. Der Anblick allein könnte uns in Lähmung versetzen.

Jaromir: Sie meinen einen Mord begangen zu haben?

Doris: In meinem Kopf geschah er - der Mord. Ich sah ihn vor mir, in allen Details, ich wünschte, dass es passierte, so und nicht anders.

Sie schreckt plötzlich leicht zusammen. Mein Gott – ich habe diese Geschichte noch keinem Menschen je so erzählt!

Jaromir: Ein Mord einzig in Ihrem Kopf. In der völlig kühlen Rolle der Zuschauerin...

Doris: Sie waren es, der von dem Räuberhauptmann gesprochen hat, heimlich verborgen in Ihrer Brust. Warum wollen Sie mir ein Recht darauf absprechen?

Es gibt diesen Unhold in uns, diese kleine Bestie. Sie lauert auf Beute. Gefühllos. Ihr Triumph ist der tödliche Biss.

Sie blickt auf die Uhr.

Es ist schon wieder später Abend geworden.

Suchen wir jeder unser Bett auf. Und seien wir dankbar für einen Tag, den wir ohne Mord und in Anstand verbracht haben.

Jaromir: Was mir da eben noch durch den Kopf geht...

Ihr mysteriöser Anrufer – dieser Herr, der das Saxophon spielt und in Versen spricht...

Diese Anrufe sind kein Versehen.

Möglicher Weise meint er es ernst...

Doris: *schreckt etwas zusammen* Wie – ernst -?

Jaromir: Haben Sie ihm wenigstens etwas Aufmunterndes gesagt, etwas Freundliches?

Doris: Sollte ich?

Jaromir: Haben Sie sich zu erkennen gegeben?

Doris: Das sollte ich?

Jaromir: Möglicher Weise will er Sie wiedersehen.

Verabreden Sie ein Rendezvous!

Doris: Sie sind verrückt! Nach so langer Zeit...

Jaromir: Was bedeutet schon Zeit?

Wie Sie sehen: Für ihn offenbar nichts. Er hat diese gemeinsamen Tage genau so wenig wie Sie vergessen.

Doris: *winkt ab* Ich habe genug Ernüchterungen mit Männern erlebt.

Jaromir: Eben. Höchste Zeit, eine neue Erfahrung zu machen!

Doris: Wenn er mich wiedersieht - meine jetzige Gestalt, meine Falten ... Alle Romantik wird in einer Sekunde verfliegen sein.

Jaromir: Äußerlichkeiten! Auch er selbst ist ganz sicher nicht hübscher geworden.

Doris: *steht auf* Ich gehe ins Bett.

Und ich danke für den Salat und die Artischocke!

Jaromir: *steht gleichfalls auf* Träumen Sie etwas Gutes!

Etwas Aufregendes!

Ein besonderes Abenteuer.

Und wachen Sie auf und sprechen Sie zu sich selbst den Satz: Es ist nie zu spät.

Doris: *wieder auf die Uhr blickend, nüchtern* Eben Viertel nach zehn.

Doch ich gebe den Wunsch zurück: Träumen Sie gut.

Sie geht in ihr Zimmer. Jaromir in seines.

Dunkelheit. Musik.

3. Szene

Der nächste Morgen.

Doris in der Küche. Sie hat eben ihr Frühstück beendet und räumt Tasse und Teller fort.

Plötzlich greift sie sich an den Kopf. Ein Schwindelanfall. Sie stützt sich mühsam auf den Tisch, umklammert die Stuhllehne.

Benommen sinkt sie auf den Stuhl.

Währenddessen ist Jaromir von seinem Zimmer aus eingetreten.

Jaromir: Guten Morgen! – Ist Ihnen nicht gut?

Doris: Doch. Doch.

Es geht schon.

Nur diese gelegentlichen Schwindelanfälle...

Sie hat sich sichtbar wieder gefangen.

So eine Kreislaufschwäche. Nach Sekunden ist es vorüber...

Jaromir: *nimmt am Tisch Platz.*

Zieht dann einen Zettel hervor.

Habe diesmal hier einen Witz für Sie!

Sie wollen ihn hören?

Der Pfarrer möchte seinen Schülern an Hand eines Beispiels erklären, was ein Wunder ist. „Ein Dachdecker fällt von einem zwanzig Meter hohen Turm herunter und bleibt unverletzt. Nun, wie könnte man so etwas nennen, Peter?“ Der Kleine: „Einen Unfall, Herr Pfarrer.“ „...Aber wenn er nun bald darauf von einem

dreißig Meter hohen Turm fällt, und es passiert ihm wieder nichts, naaa?“ Peter: „Hmm, dann ist das Glück.“ Noch gibt der Pfarrer nicht auf. „Dann stell dir vor, er stürzt danach von einem fünfzig Meter hohen Turm - und noch immer geschieht ihm nichts.“ „Nun ja, Herr Pfarrer. Dann ist es schon Gewohnheit.“

Tatsächlich wird er bei Doris mit einem Lachen belohnt.

Ich überlasse ihn Ihnen und Ihrer Sammlung!

Übrigens: Sie haben mich zu einem neuen Lied inspiriert...

Ich habe es Zeile für Zeile einem anderen angepasst, das ich inzwischen entsorgt habe.

Doris: Ich habe Sie inspiriert?

Jaromir: Nun - genau gesagt war es im Rohbau bereits vorhanden. Doch fehlte der abschließende Schliff.

Doris: Sie wollen es mir vorsingen?

Jaromir: *nickt* Wenn Sie wieder die Rolle meines Publikums übernehmen wollen...?

Der Titel: „Das Lied vom verschütteten Glück - oder das Lied vom Maulwurf. „

Doris: Das Lied vom Maulwurf?

Jaromir: Eine Metapher...

Wir können wieder von Ihrer Musikanlage Gebrauch machen?

Doris: Sicher doch!

Sie gehen beide ins Wohnzimmer.

Jaromir legt diesmal selbst die CD ein.

Doris nimmt auf dem Sofa Platz.

Musik.

Jaromir: *kurze Verneigung*

„Das Lied vom verschütteten Glück –
oder das Lied vom Maulwurf.“

Er singt.

**Du weißt genau: Es gibt einen Schatz.
Er liegt verborgen an einem Platz
tief unter dem Gras, tief unter Wurzeln und Samen.
Er ist tonnenschwer und zerbrechlich wie Glas
und oft von sich selbst nur ein winziges Stück.
Und für all seine hundert Namen
gibt es doch einen - er ist: das Glück.**

**Jahrelang hast du vernarrt
getunnelt, gewühlt und gescharrt
und tust es noch immer - ein Leben lang.
Der Maulwurf gräbt seinen Gang.**

**Neulich hast du es wieder gesehen –
vom Glück
ein kleines, verlorenes Stück.
Du sahst es einfach vorüberwehen
und halten auf einem blonden Schopf,
tanzen um einen lachenden Kopf...
und schon war alles geschehen.
Ein Windzug kam - und mit lautlosem Ton
flog es einfach davon.**

**Neulich hat es dich plötzlich berührt
mit einem winzigen Kinderfinger,
hat dich zum Lächeln und Lachen verführt
und du hast Lust zum Trällern gespürt
wie all die kleinen hüpfenden Dinger.
Ein Windzug kam - und mit lautlosem Ton
flog es einfach davon.**

Ein Klingeln an der Haustür.

Jaromir unterbricht.

Die Musik spielt leise weiter.

Doris geht an die Sprechanlage im Flur.

Doris: Bitte?

Stimme des Postboten: Postbote! Ein Einschreiben.

Doris: drückt den Türöffner.

Geht selbst ins Treppenhaus.

Man hört Schritte die Treppe heraufkommen.

Stimme des Postboten: Nun – geht's besser inzwischen?

Doris: Danke der Nachfrage.

Stimme des Postboten: Können Sie hier unterschreiben?

Danke. Einen schönen Tag noch.

Doris: Ebenfalls.

Sie kommt mit dem Brief in den Flur zurück.

Liest. Hubertus-Klinik.

Ein Einschreiben...

Sie kehrt ins Wohnzimmer zu Jaromir zurück.

Nur der Postbote mit einem Brief.

Singen Sie bitte einfach zu Ende!

Sie nimmt wie zuvor auf dem Sofa Platz.

Jaromir schaltet die Kassette wieder ein.

Jaromir: *singt*

**Neulich hast du es wieder gerochen
in einem Strauch von Jasmin.
Es ist dir gierig ins Herz gekrochen
und hat von Lust und Liebe gesprochen.
Etwas in dir hat sich seltsam geseht
und bis an die Wolken hinauf gedehnt.
Ein Windzug kam - und wieder flog es dahin -**

**Neulich hast du es wieder gedacht.
Mitten in einer kohlschwarzen Nacht
bist du selber vom Denken aufgewacht.
Plötzlich war es ganz nah und ganz klar,
einleuchtend hell und wunderbar-**

**Der Maulwurf - er gräbt seinen Gang
über all die Jahre entlang.
Über all die Zeiten indessen
doch hat er den Grund seines Grabens vergessen.**

gesprochen

**Am Ausgang trifft ihn ein Spatz
und begrüßt ihn mit diesem einzigen Satz:
„Was suchst du? ich nehme an einen Schatz?“**

wieder singend

**Da fällt es dem Maulwurf wieder ein:
Er wollte Schatzgräber sein!**

**Doch zum ersten Mal kommt ihm in den Sinn:
 Vielleicht ist er dort, wo ich bin,
 im Dunkel der Erde dort, gar nicht drin?
 Vielleicht ist er nur, wo die Schwinge
 des Vogels neben den Wipfeln kreist.
 Vielleicht ist er nur, wo ich singe ---**

gefühlvoll ausladend

Sag, zwitschernder Vogel, sag was du weißt!

Das Lied ist zu Ende.

Doris klatscht Beifall.

Jaromir verneigt sich. Stellt die Kassette aus.

Doris: Da Sie so charmant waren, mich Ihre Muse zu nennen –
 Sie können diesen Zusammenhang etwas erläutern?
Sie hat inzwischen den Brief geöffnet, liest ihn noch nicht.

Jaromir: Meinen Text interpretieren?

Dafür bin ich denkbar wenig geeignet.

Doris: Es gab einen anderen Text davor, den Sie entsorgt haben – wie Sie das nannten?

Jaromir: Was auch mit diesem Text wahrscheinlich eines Tages geschehen wird.

Eine Sache der wechselnden Stimmungen. Es kann schon am folgenden Morgen geschehen. Ich wache auf und überfliege die Zeilen vom letzten Tag - und plötzlich steht alles schief in der Gegend: die Metaphern, die Reime, jede Zeile steht schief, und schief

steht genauso die Tischlampe, das Fensterkreuz – alles im Zimmer.

Am Tag davor noch war ich in heller Aufregung über mich selbst. Und plötzlich gibt es diese Verhexung des Blicks. Und in diesem Zustand ist mir nicht einmal klar, ob ich gestern verhext war oder es in diesem Augenblick bin.

Doris: Bewahren Sie eine Kopie an einem sicheren Ort auf! Schützen Sie Ihre Schöpfungen vor sich selbst!

Jaromir: Schade, dass Sie das Lied nicht selbst singen können.

Ich könnte mir Ihren Auftritt gut damit vorstellen.

Doris: Darauf habe ich schon geantwortet.

Ich würde vor Peinlichkeit im Boden versinken – schon überhaupt bei einem Auftritt vor Publikum.

Jaromir: Es ist nur peinlich, bis man sich ein paar Mal bis unter die Bühnenbretter blamiert hat... Dann wird es Gewohnheit.

Freilich, was unsere kleine Variététruppe anbetrifft, so hätten wir das Problem, dass wir Sie erst zum Mann machen müssten - und dann wieder zur Frau verkleiden. Gesangsparodien und Travestie sind noch immer eine Domäne der Männer.

Das Telefon klingelt.

Doris: Entschuldigen Sie mich!

Sie hebt ab.

Bitte. ja?

Stimme von Edith: *mit ungewöhnlich strahlender Stimme*
Doris! Ich bin es, Edith!

Doris: Wie geht's?

Sie hat den geöffneten Brief vor sich und beginnt zu lesen.

Stimme von Edith: Prächtig. Ich platze vor Kraft.

Heute habe ich noch einmal den ganzen Tag frei.
Werde shopping gehen. Und mir dann einen Western ansehen.

Jaromir verlässt das Wohnzimmer. Kehrt in die Küche zurück.

Doris: Und dein Befund?

Stimme von Edith: Nichts! Alles in Ordnung. Ich bin gesund wie ein Ross.

Doris: Sagte ich doch.

Ihre Augen ruhen auf ihrem Brief.

Stimme von Edith: Du, Doris, ich habe heute von dir geträumt...

Muss es dir unbedingt erzählen. Wir haben zusammen ein Eheinstitut aufgemacht. Klingt das nicht verrückt?!

Sie kichert.

Büro mit Klimaanlage. Alles pickfein. Und immerzu rief jemand an und wollte dringend unter die Haube.

Doris: Hm... hm...

Ihr Gesichtsausdruck ist starr geworden.

Stimme von Edith: Nun aber kommt noch das tollste: In der Etage darunter gab's eine Bar. Es dröhnte und schepperte. Tanzorgien, sage ich dir. Eine richtige Lasterhöhle. Überall schräge Typen. Einige lungerten auf

der Treppe herum. Einem guckte ich auf das Bein.
Weißt du, was ich da sah? Einen Bocksfuß!
Sie ist amüsiert.

Doris: *starrt gedankenverloren auf ihren Brief.*

Stimme von Edith: Doris – redest ja gar nicht mehr! Was ist los?

Doris: Schon gut. Schon gut.
Ihre Stimme kommt stockend.
Es ist nur...

Stimme von Edith: Was ist -?

Also, etwas stimmt nicht. Das höre ich doch.
Wieder eine Stille.

Doris – ich bin deine Freundin. Sogar meine Träume erzähle ich dir.

Etwas ist los. Warum sagst du es nicht?

Doris: *die Blicke auf dem Brief* Es ist nur...
Wieder zögert sie.

Ich habe einen zweiten Termin in der Klinik bekommen.

Stimme von Edith: Doris – ja... Danach hatte ich gar nicht gefragt!

Was macht dein Befund?

Doris: *mit flacher, wie tonloser Stimme* Du willst es hören?

Stimme von Edith: Ja - ? unbedingt. Sprich doch endlich!

Doris: Alles erst im Anfangsstadium, wie sie mir mitteilen...

Stimme von Edith: Wovon sprichst du, Doris?
von einem -?
Doris – nein!

Doris: Es kann gutartig oder bösartig sein.

Stimme von Edith: Ach Doris!

Bestimmt ist er gutartig.

Und erst im Anfangsstadium. Wahrscheinlich ist es überhaupt dein großes Glück, dass sie es auf diese Weise entdeckt haben.

Doris: Glück – ?

Stimme von Edith: Weißt doch, wie ich es meine.

Aber genau besehen: Eigentlich ist es eine glückliche Fügung.

Denk mal, man hätte diese Untersuchung erst ein halbes Jahr später gemacht.

Eigentlich könntest du glücklich sein.

Doris: Gut – wenn du es so sagst.

Sie faltet den Brief zusammen. Ich bin glücklich.

Stimme von Edith: Ach Doris – vielleicht nicht glücklich...

Aber sei dankbar.

Doris: Gut – ich bin dankbar.

Stimme von Edith: Doris lass nicht den Kopf hängen.

Warte den neuen Befund ab.

Sie werden feststellen, dass er gutartig ist. Sie verordnen dir einen Monat lang Bestrahlungen und du bist wieder fit!

Du Doris – mein eigenes Handy meldet sich eben.

Ich rufe dich später noch einmal an.

Du wirst sehen: Alles ist harmlos. Alles wird gut.

Der Kontakt bricht ab.

Jaromir, während des Telefonats in der Küche beschäftigt, hat den Inhalt im Wesentlichen mitbekommen.

Er steht nun in der Tür.

Jaromir: Ich hörte... Ein bisschen unfreiwillig...

Sie tauschen Blicke.

Etwas Ernsthaftes?

Doris: *weicht seinen Blicken jetzt aus.*

Ich muss es abwarten.

Eine zweite Untersuchung, in zwei Tagen.

Noch einmal bedanke ich mich für das Lied!

Jaromir: Und ich mich bei Ihnen – dem wunderbaren Publikum, das Sie sind.

Doris: Sie werden es in Ihr Repertoire aufnehmen?

Überhaupt: Kann man Sie hier irgendwann einmal live auf der Bühne sehen?

Jaromir: Sie hätten Interesse?

Doris: Ganz sicher doch, ja.

Jaromir: Das merke ich vor.

Selbstverständlich auf Freikarte.

Doris: Ich bedanke mich im Voraus.

Und jetzt: Lassen Sie mich bitte allein?

Jaromir: *nickt, geht in sein Zimmer hinüber.*

Doris: *streckt sich auf ihrem Sofa aus.*

Sie greift noch einmal den Brief.

Überfliegt ihn. Lässt ihn dann auf den Boden flattern.

Das Handy zwitschert.

Doris greift es.

Motorengeräusch. Die helle Gesangsstimme.

Stimme der Unbekannten: *die Stimme lächelt*

Hallo -! Ich bin es wieder!

Wir sind weitergeflogen.

Feuerland. Wild zerklüftete Küstenläufe.

Jetzt vor uns die Anden. Schluchten wie grüne Smaragde.

Hochland, unendlich, unter gläserner Luft.

Wieder die in ekstatische Höhen steigende Gesangsstimme

Doris: Wen, bitte – wen bitte spreche ich dort?

Das Singen bricht plötzlich ab.

Stimme der Unbekannten: *lächelnd, unendlich sanft* Erinnerung dich!

Wenn die Erinnerung da ist, wirst du über eine Frage wie diese nur lächeln...

Erneut ekstatisches Singen.

Im Zimmer ein sanftes vibrierendes Licht.

Weißer Schneeriesen.

Und darüber der Tanz der Kondore. Wie sie schwingen in majestätischen Kreisen!

Das Spiel einer Hirtenflöte.

Du sollst dir keine Sorgen machen, das will ich dir sagen.

Alle Sorgen sind überflüssig.

Leb wohl, mein Kind. Erinnerung dich. Einmal sind wir wieder zusammen.

Die Verbindung bricht ab.

Doris: *lauscht noch einen Moment der Stimme nach.*

*Ein Ausdruck tiefer Berührung auf ihrem Gesicht.
Der Kontakt ist abgebrochen.*

Dunkelheit. Musik.

4. Szene

*Doris und Jaromir in der Küche.
Sie steht an der Spüle, spült Geschirr.
Jaromir trocknet ab.*

Jaromir: Sie haben es nie bereut – nicht mit ihrer Mutter und der jüngeren Schwester auf Weltreise gegangen zu sein?

Doris: Ich liebte Vater.

Und: Was sollte ich bei einem Schamanen?

Jaromir: Ich habe manches über Schamanen gelesen.
Sie fliegen.

Doris: Sie fliegen?

Jaromir: Mit ihren Traumkörpern.
In Reiche tief unter der Erde.
Oder hoch in der Luft.
Ein Leben mit allen Elementen.
Ein Leben beständiger Abenteuer.

Doris: Dafür muss man gemacht sein.

Jaromir: Ich könnte es mir vorstellen.
Wenn es auch etwas spät wäre, noch jetzt damit zu beginnen.

Eine Pause

Jaromir: Das andere, was ich fragen wollte...

Er hat sich erneut gemeldet?

Doris: Wer?

Jaromir: Ihr Liebhaber – der vom Kreuzfahrtschiff.

Ich sehe ihn vor mir. Er spielt sein trauriges Saxophon,
einsam sitzend, in einer Band.

Doris: Sie sehen ihn vor sich?

Jaromir: So eine Intuition.

Er ist kein Charmeur mehr, kein Conferencier, wirft
keine Pointen mehr in sein Publikum.

Er braucht ein Wort der Ermunterung.

Doris: Das sehen Sie so...

Jaromir: Ich täusche mich selten, wenn solch ein inneres
Bild in mir aufsteigt.

Sein Handy klingelt.

Gregor: Jaromir?

Jaromir: Gregor! – Ja?

Er rückt etwas fort in Richtung seines Zimmers.

Gregor: Sag einmal – hast du in letzter Zeit irgendwann
an einer Losziehung teilgenommen?

Jaromir: An mehreren, ja. Warum?

Gregor: Ein Einschreiben für dich.

Du hast irgendetwas gewonnen.

Jaromir: Wusste es doch: Einmal bin ich dran.

Wurde auch höchste Zeit!

Wie viel ist es?

Gregor: Es steht eine Telefonnummer dabei. Du sollst an-
rufen.

Muss noch einmal nachschauen. Warte - ich funke sie dir per SMS auf dein Handy. Nebst einer Codenummer, die du angeben musst.

Das andere – Jaromir, hör zu: Es kam ein neuer Anruf von der Behörde. Man weiß, dass du gewohnt hast bei mir.

Du wirst amtlich gesucht, hier in der Stadt.

Jaromir weicht immer weiter durch die Tür in sein Zimmer zurück.

Jaromir – Du kannst mich nicht länger hineinziehen in dein Schlamassel.

Schaff endlich Klarheit mit deinen vier Schreihälsen!

Jaromir: Schreihäse, du sagst es... Und es sind vier, Gregor, vier!

Wäre es einer...

Gregor: Du kannst nicht ein Leben lang weiter davon laufen vor deiner Vaterrolle.

Jaromir: Vaterrolle!

Ich spielte die Rolle des Liebhabers, für eine Nacht, beschwipst und ohne jede Absicht dabei.

Konnte ich ahnen, dass ich an eine solche Brutmaschine gerate...?!

Gregor: Das ist wie beim Lottospielen. Ein Sechser – er ist höchst selten. Doch man rechnet damit. Andernfalls spielt man auch nicht.

Jaromir: Du hast gut reden – kinderlos, wie du bist.

Doch was lamentiere ich? Ich habe den Sechser! Das wolltest du mir doch mitteilen mit der Gewinnbenachrichtigung?

Gregor: Find das heraus!

Und: Jetzt hast du klar meine Meinung gehört.
In zwei Minuten hast du die beiden Nummern.

Jaromir: Danke Gregor –! der immerhin beste Freund, der du für mich bist.

Das Gespräch ist abgebrochen.

Jaromir blickt vorsichtig in die Küche.

Kehrt dann dorthin zurück.

Doris gibt sich beschäftigt.

Doris: Gratuliere...

Sie haben in einem Losspiel gewonnen.

Ich hörte es so... Etwas unfreiwillig.

Sie gibt sich beschäftigt.

Und das andere...

Haben Sie mir möglicher Weise da etwas zu erklären?

Jaromir: *gibt sich ahnungslos*

Doris: Vier sind es? Vierlinge.

Das in der Tat ist selten.

Jaromir: *sieht dass er in dieser Sache nicht mehr ausweichen kann* Es traf mich wie ein Blitz.

Er versucht ein Lachen. Vier Blitze – alle gleichzeitig aus heiterem Himmel.

Doris: *mustert ihn jetzt intensiv*

Jaromir: Mir ist klar, was Sie jetzt denken könnten -: Ich sei bei Ihnen untergetaucht...

Doris: Wenn Sie es selbst so ausdrücken wollen...

Sie mustert ihn. Schüttelt den Kopf. Lächelt etwas.

Sie haben vor, demnächst wieder aufzutauchen -?

Jaromir: *nickt* Bald, hoffe ich.

Doris: Und das alles veranstalten Sie in der Wohnung einer Polizeibeamtin?

Jaromir: Dass war so ein Zufall...

Doris: Sie, Jaromir, sprechen von Zufall?

Das Handy von Doris zwitschert.

Sie hat es jetzt in der Schürze. Greift es.

Man hört das Spiel des Saxophons.

Männerstimme: *wieder begleitet vom Synthesizer*

Lange Zeit, lange Zeit ist es her.

Was weiß ich, ob du es noch weißt.

Müde nur fragst du noch „wer?“.

Jahrelang sind wir gereist

zu Schiff, übers Meer...

Das Saxophon spielt.

Jaromir rückt näher an das Handy heran.

Doris duldet es.

Ach Dorothee, ach Dorothee!

Einst deine Haut! - nicht weiß wie Schnee,

doch pfirsichfarben, rein und makellos

und deine Wangen weich wie Moos.

Dein Mund nicht rot wie Blut

doch voller Leidenschaft und Glut.

Dein Haar nicht schwarz wie Ebenholz,

doch bernsteinfarben und voll wilden Düften,

flatternd in hellen Sommerlüften.

Ach – war der Grund ein falscher Stolz?

Der Kontakt bricht plötzlich ab.

Jaromir: Er ist es! Er ist es!

Warum haben Sie nicht reagiert?

Er braucht ein Wort der Ermutigung.

Doris: Er meldet sich wieder – verlassen Sie sich darauf!

Sie steckt das Handy fort; dreht sich ihm ganz zu.

Und was ich Ihnen zu Ihren Vierlingen sagen will –

Warum betrachten Sie es nicht als Glücksfall?

Sie in Ihrem Varietéfach! Machen Sie etwas daraus!

Holen sie die kleinen Rabauken, sobald sie die Füße strecken und etwas tanzen und steppen können, auf Ihre Varietébühne.

Es wird ein Publikumsmagnet! Ein Hit! Möglicher Weise für Jahre. Für immer sind Sie alle Geldsorgen los.

Jaromir: Das meinen Sie ernst?

Wenn man es auf diese Weise betrachtet...

Er geht plötzlich auf sie zu, Glanz in den Augen. Er greift sanft ihre Arme, mit leichtem Pathos.

Doris – fühlen Sie sich umarmt.

Nein: geküsst.

Diese Idee hätte mir selbst kommen können!

Was brauche ich überhaupt einen Sechser im Lotto?

Vierlinge – ich sehe es vor mir: Wie sie tanzen und steppen! Wie sie die Bühne verwüsten! Es wird ein Hit!

Ich sehe es vor mir!

Warum ist mir diese Idee nicht selber gekommen?

Das Handy von Doris zwitschert erneut.

Sie nimmt es ans Ohr.

Wieder das Saxophon.

Männerstimme: *zum Spiel des Synthesizers*

Es wundert dich – ich bin nicht stumm?

Es riss der Strick
um mein Genick.

Er brachte mich nicht um.

Ich sang von deinem Angesicht.

Nach meinem fragst du besser nicht.

Es ist verschlissen und zerrissen
von grauen Sorgen und von Falten.

Längst zähle ich nun zu den Alten.

So bleibt in meinem Überdruß
zum letzten Schluss

mir einzig der Revolverschuss...

Es wird durchgeladen.

Ich lege ihn an meine Stirn,
zersprengt und ausgelöscht ist mein Gehirn -

Jaromir: Er will sich erschießen!

Er greift mit einem raschen Entschluss das Handy.

Hören Sie - wer immer Sie sind: Eine Waffe ist kein
Spielzeug. Legen Sie den Revolver aus der Hand und
nehmen Sie Vernunft an!

Überhaupt - wie stellen Sie sich das vor? Wollen Sie
sich in den Kopf schießen? Wie sieht das aus, wenn
Sie so Ihren Kopf zerschmettern und Ihr Gehirn! Grau-
enhafte! Und wer beseitigt das alles? Wem wollen Sie
das zumuten?

Er lauscht. Stille.

Zu Doris Er ist still!

wieder ins Handy Hören Sie: Sie werden geliebt. Ich versichere es Ihnen. Wir alle werden geliebt. Meistens viel mehr als wir glauben, dass wir geliebt werden. Wir sagen es uns in der Regel nur nicht. Nehmen Sie Verstand an und legen Sie den Revolver beiseite!
zu Doris Er ist still. Es scheint, ich habe ihn überzeugt.
weiter zu Doris, zuredend Sagen Sie ihm, dass Sie ihn lieben!

Da - plötzlich ein krachender Schuss.

Beide sehen sich an, betroffen.

Doris: *greift das Handy, ruft hinein* Fernando! Fernando!

Jaromir: Zu spät...

Doris: *winkt ab* Ich sage Ihnen – er meldet sich wieder!

So gut kennen wir uns inzwischen...

Handy klingeln.

Diesmal ist es wieder das Handy von Jaromir.

Er nimmt es ans Ohr.

Stimme von Lutz: Jaromir?

Jaromir: Lutz?

Stimme von Lutz: Alles paletti für heute?

Jaromir: Was paletti?

Stimme von Lutz: Für unser Ding diesen Abend. Du Schaf!

Jaromir: Was für ein Ding?

Stimme von Lutz: *ärgerlich werdend* Unser gemeinsames Ding, du Ochse. Maulbaumplatz.

Jaromir reagiert nicht.

Juwelier-Jakob.

Jaromir: Welcher Juwelier-Jakob?

Stimme von Lutz: Mensch – mach nicht auf blöd!

Haben das alles doch im Detail beredet.

Jaromir: Weiß nicht, wovon du sprichst.

Stimme von Lutz: Sag mal – bist du gerade bekifft?

Jaromir: Weiß nichts von einem Ding heute Abend.

Was für ein Ding?

Stimme von Lutz: *mit wachsendem Ärger* He – hier spricht Lutz.

Jaromir: Welcher Lutz bitte?

Stimme von Lutz: Lutz! Du Hornochse!

Zunehmend aufgeladen Sage dir was: Wenn du jetzt einfach so kneifst...

Jaromir: Lutz... Lutz... Nie gehört.

Stimme von Lutz: Ach, leck mir am Arsch.

Jaromir: Dumpfbacke.

Das Gespräch ist beendet.

Jaromir lächelt Doris breit an.

Doris: Was war jetzt das?

Jaromir: *zuckt unschuldig die Schultern.*

Er schaut auf sein Handy.

Ich habe inzwischen die versprochenen Nummern.

Er wählt. Wartet.

Hier Jaromir Pilz.

Codenummer A14763.

Ich habe eine Gewinnbenachrichtigung.

Ich warte, ja.

Er wartet.

Gewinn: eine Kreuzfahrt?

Macht nichts.
Durchs Mittelmeer?
Ich dachte eher an eine Million.
Macht nichts.
Das Gespräch ist beendet.
Er wendet sich Doris zu.
Eine Kreuzfahrt. Durchs Mittelmeer.
Reisen wir los! Höchste Zeit!

Dunkelheit. Musik.

5. Szene

Jaromir auf dem Sessel im Wohnzimmer.
Doris tritt ein – durch die hintere Wohnzimmertür.
Sie trägt ein jugendliches hellgrünes Sommerkleid.

Doris: Da bin ich.

Anders als Sie kann ich es leider nur im vollständigen
Playback.

Meine Stimme – die will ich besser keinem mehr zu-
muten.

Doch damit Sie wenigstens eine Ahnung bekommen...

Sie geht an die Musikanlage und legt eine CD ein.

Und auch jetzt bedenken Sie: Es ist die Stimme einer
Sechzehnjährigen. Haben Sie keine zu hohen Erwar-
ungen.

Die Musik beginnt zu spielen.

Doris agiert während der folgenden Strophen als Sängerin – mit gelegentlichem elegantem Hüftschwung und einem fast jugendlichen Charme.

Man hört eine sehr helle junge Mädchenstimme, ohne Sentimentalität und Pathos, doch durchaus kraftvoll und mit Glanz.

Es ist ein Lied, das in seinen leisen intimen Momenten tatsächlich berühren kann.

**Vor langer Zeit, vor einer Ewigkeit,
hast du mir diesen Brief geschrieben...**

Ein Lied vom Sehnen und vom Lieben.

Ich fand ihn sehr galant –

**doch mehr pathetisch als poetisch,
zum Lächeln doch und überspannt...**

Sie dreht den Ton der Musikanlage etwas lauter.

Kossibar, kossibar

Du Mädchen mit dem braunen Haar,

du Mädchen mit dem Lerchenmund.

Die Augen wie ein Teich so klar.

Und niemand blickt doch auf den Grund.

Der Wind, der sich am Ufer reibt,

berührt im weiten Spiegelsaal

die hellen Wolken und er treibt

und kräuselt sie ein zweites Mal.

Und nachts, nicht mehr in weiter Ferne,

tanzen im schwarzen Grund die Sterne.

Und alle Winde auf den Wellen sind

ein loser Sternenwind.

Vor langer Zeit, vor einer Ewigkeit,
hast du mir diesen Brief geschrieben.
Zurück schrieb ich dir nie.
Ich fand ihn reichlich übertrieben,
voll schlechter, rosaroter Poesie-

Kossibar, kossibar.
Du Mädchen mit dem braunen Haar,
du Mädchen mit dem Lerchenmund.
Die Augen wie ein Teich so klar.
Und niemand blickt doch auf den Grund.
Denn dieser Grund gibt Kunde
von einem andern Grunde.
Denn dieser Grund, noch nie erhellt,
es ist der Grund der Weit.

Vor langer Zeit,
vor einer Ewigkeit,
hast du mir diesen Brief geschrieben...
Nichts anderes ist mir von dir geblieben.
Jetzt weiß ich: Jede Zeile, die du schriebst,
sagte nicht nur, dass du mich liebst,
Sie war auch wahr. Sie war auch echt,
Du warst mit jedem Wort im Recht.
Sie Musik klingt zu Ende.

Jaromir: *unüberhörbar mit Respekt* Das ist Ihre Stimme gewesen -?

Doris: *nickt, verneigt sich.*

Jaromir: Und da haben Sie nichts draus gemacht -?
Die Welt ist voller Ungerechtigkeit...

Doris: Und hier ist das Cover.

Zeigt es.

Ich fand auch eine Karte meiner Mutter darin.

Sie hatte mir etwas aufgeschrieben – zu meinem zwölften Geburtstag, dem letzten, den wir zusammen verbrachten.

Sie setzt sich aufs Sofa.

Ich darf es vorlesen?

Sie liest.

„Das Leben, das wir leben, ist nur eine Reise. Wenn es eine gute Reise war, dann wenden wir uns am Ende zurück und sagen: Es war eine Reise voller Herausforderungen, voller Kämpfe und Überraschungen. Doch ich habe mich in allen nach besten Kräften bewährt.

Mehr ist nicht wichtig. Wichtig ist allein, dass wir uns bewähren. Dass wir uns immer selbst im Spiegel zulächeln können.“

Ihre Stimme, von der Erinnerung berührt, ist erneut in nig und sanft geworden.

Sie legt die Karte in das Cover zurück.

Jaromir: Ein schöner Satz!

Und wie versprochen -: Auch ich habe noch ein Lied, das ich singen möchte.

Doch vorher noch eine Frage...

Ein Klingeln an der Haustür.

Doris: *geht in den Flur, spricht in die Sprechanlage. Bitte?*

Stimme des Postboten: Postbote. Ein Einschreiben.

Sie betätigt den Türöffner.

Man hört Schritte heraufkommen.

Sie tritt in das Treppenhaus.

Könnten Sie bitte hier unterschreiben...

Danke! Einen schönen Tag noch.

Doris: Ebenfalls.

Sie kommt ins Wohnzimmer zurück.

Ein zweiter Brief von der Hubertus-Klinik.

Jaromir: *hat den alten Briefumschlag in der Hand, den er vom Telefonschalter gegriffen hat. Was ich Sie überhaupt fragen wollte –*

Ist dies hier nicht die Hausnummer zweiundzwanzig?

Doris: Warum?

Jaromir: Dieser Brief hier von der Hubertusklinik ist an eine Adresse mit der Hausnummer zweiundvierzig adressiert.

Sehr wohl an eine Frau Gärtner: D Punkt Gärtner.

Doch ist er wirklich für Sie?

Doris: *zieht den Briefbogen aus dem Umschlag.*

Nicht zu glauben!

Jetzt sehe ich es: Dagmar Gärtner.

Die Frau wohnte bis vor acht Wochen in dieser Straße.

Jetzt ist sie umgezogen ins Altersheim.

Jaromir: Da hatten die in der Klinik noch die alte Adresse in ihrem Computer.

Und der Postbote – der war findig auf seine Art.

Doris: *den Brief weiter begutachtend* Tatsächlich – auch das Datum der Untersuchung stimmt nicht. Das hier war einen Tag früher...

Jaromir: Eine Verwechslung! Eine vollkommen andere Frau.

Ein Computerfehler... So was passiert alle Nasen lang - in unserem technisierten, hochchaotischen Zeitalter.

Das Handy von Doris zwitschert.

Sie nimmt es ans Ohr.

Stimme von Marlies: Hallo Doris! Hier Marlies!

Sind gerade in Alexandria. Bei vierzig Grad.

Hafenrundfahrt. Und danach erneut ein Ritt durch die Wüste.

Du hast die Kaffeemaschine ausgestellt?

Doris: Alles in Ordnung. Das Lämpchen ist aus. Das war es auch vorher.

Marlies: Die Maschine war gar nicht an?

Siehst du, ich bin wieder einmal ordentlicher, als ich selbst dachte.

Überhaupt: Die meisten Sorgen, die man sich macht, sind überflüssig.

Ein Satz von dir, übrigens.

Doris: Ein Satz von mir...?

Marlies: Wie geht's dir selbst so?

Dein neuer Untermieter, der Schauspieler, dieser etwas schräge Vogel – ihr lebt in Frieden miteinander?

Doris: Wir singen gemeinsam.

Marlies: Ihr singt?

Doris: Zuerst er ein paar Lieder. Dann ich.

Marlies: Du singst? Beide singt ihr? – Doris, wie aufregend!

Das musst du mir genauer erklären, wenn ich zurück bin.

Dann: Hat er sich gemeldet bei dir – Fernando?

Doris: Singend. Und mindestens viermal hat er sich inzwischen umgebracht.

Marlies: Bitte? Unmöglich! Und immer wieder meldet er sich? als Geist?

Doris: Immer wieder. Nicht tot zu kriegen.

Marlies: Auch er singt?

Doris: Auch er singt.

Marlies: Alle, Doris, singen zurzeit bei dir... Ach, es gibt Schlimmeres.

Trotzdem: Die Welt ist ziemlich verrückt.

Grüße von Carola! In fünf Tagen sind wir zurück.

Das Telefonat ist beendet.

Doris: *hat den ersten Brief auf das Telefontischchen zurückgelegt.*

Den neuen zweiten hält sie weiter in der Hand.

Ein Blickwechsel mit Jaromir.

Es bleibt eine Mutprobe: diesen zweiten Brief jetzt zu öffnen.

Schließlich reißt sie den Umschlag auf.

Das Telefon klingelt.

Doris hebt ab.

Stimme von Edith: Doris – wie geht' dir?

Doris: *sie überfliegt den Brief, dann spricht sie mit frischer, selbstbewusster Stimme* Edith! Nett dass du anrufst...

Stimme von Edith: Hast die Nacht einiger Maßen ruhig verbracht?

Doris: Gut geschlafen. Gut aufgewacht.

Stimme von Edith: Sei nicht niedergedrückt, Doris. In jedem Fall wartest du in Ruhe erst einmal den zweiten Befund ab.

Doris: Ich bin nicht niedergedrückt.

Außerdem gibt es heute fantastische Mittel der Heilung.

Stimme von Edith: Da hast du recht! Die Klinikärzte heute, diese Zaubermänner mit ihren phänomenalen Apparaturen –

Doris: *mit einem Blick auf Jaromir* Davon spreche ich nicht.

Stimme von Edith: Bitte -? Nein -?

Doris: Ich spreche von Heilenergien.

Vom großen Gesundheitspotential in unserer Seele. Alle Krankheiten sind nur ein Ausdruck von Disharmonien. Wir müssen nur in den Zustand der Harmonie und des Heilseins zurückkehren.

Ein Blick auf Jaromir.

Stimme von Edith: Doris – was ist los?

Doris: Es gibt Heiler und Heilerinnen, die Karzinome auflösen können – nur mit Gedankenkraft. Tumore und Karzinome schmelzen wie Schnee in der Sonne.

Stimme von Edith: Doris – wer hat dir solche Geschichten erzählt?

Doris: Es geht um langjährige Erfahrung. Um Praxis. Das Geheimnis ist: den inneren Heiler in uns zu mobilisieren. Unseren Kern von naturgegebener Gesundheit und Kraftfülle.

Stimme von Edith: Doris, das wird mir nun wirklich zu kompliziert.

Doch noch einmal sage ich dir: Dein Tumor – gewiss ist er gutartig.

Irgendwie höre ich es an deiner Stimme.

Doris: An meiner Stimme?

Stimme von Edith: Sie klingt so frisch und gesund. Sie könnte so gar nicht klingen, wenn dich irgendeine tückische Krankheit in den Krallen hätte.

Doris: Siehst du – davon habe ich gerade gesprochen: Die inneren Heilkräfte sind am Werk. Was immer auch das Problem ist: Sie haben die Schlacht schon für sich entschieden.

Stimme von Edith: Ach Doris, ich bin so erleichtert, dass du so redest.

Ich rufe heut Abend noch einmal an. Tschau Doris!

Doris: Tschau.

Sie legt auf.

Jaromir: *sieht Doris nun fragend an.*

Doris: *wedelt mit dem neuen Brief*

Diagnose: chronischer Erschöpfungszustand.

Sie empfehlen mir eine Kur. Wenigstens eine Urlaubszeit – irgendwo mit warmem Klima.

Jaromir: Es klingt zwar etwas abgenutzt. Doch ich sage den Satz: Die meisten Sorgen sind überflüssig...

Übrigens: das war wunderschön, was Sie da eben über die „Heilenergien“ sagten... Ich hätte es selber nicht besser ausdrücken können. Es gibt nichts, was diese Energie schließlich nicht schaffen könnte. Nichts! sage ich.

Und jetzt trage auch ich noch einmal ein Lied vor.

Er geht an die Musikanlage und legt eine neue CD ein.

Doris: Bald kenne ich Ihr Repertoire so gut, dass ich mir das Ticket für Ihre Varietébühne ersparen kann.

Jaromir: Das glauben Sie so!

Kommen Sie erst einmal hin und Sie werden staunen.

Die Musik beginnt zu spielen.

Jaromir: Auch dieses Lied trage ich in dieser Version ein erstes Mal vor...

Sie verstehen, dass ich etwas aufgeregt bin?

Doris: *hat Platz genommen, sie lächelt, nickt.*

Jaromir: *bringt sich in Positur.*

Dann kündigt er an:

„Das Lied vom Schlaf der Welt“.

Er singt.

**Du siehst dich um - die Leute rasen,
 sie rennen und rotieren.
 Sie stoßen sich die Nasen,
 rastlos auf allen Plätzen.
 Sie jagen und sie gieren.
 Sie hetzen und sie wetzen sich zu Fetzen,
 getrieben
 vom Hassen und vom Lieben.
 Gebannt von Lust und Schrecken.**

**Und alle liegen doch in tiefem Schlaf
 und glauben's brav
 und sind nicht aufzuwecken.
 Sie lieben ihren Traum vom Jagen
 und tanzen ihn wie einen Tanz
 voll Glanz und Eleganz
 und wollen mehr nicht fragen.**

Das Handy von Doris zwitschert.

Jaromir unterbricht. Stellt die Musik ab.

Doris: *lauscht in den Hörer. Doch es bleibt still.*

So sprechen Sie doch! Wer ist dort bitte?

Es bleibt still. Der Kontakt ist plötzlich unterbrochen.

Sie zuckt die Schultern, legt das Handy wieder fort.

Jaromir: *stellt die Musik wieder ein, fährt fort mit Singen.*

**Du siehst dich um - du wir alle jagen
 durch einen großen blinden Traum
 auf einem Bühnenraum.**

Du musst nicht wagen, es zu sagen:
Wir sind doch alle nur, wir vielen,
Spieler in einem Schauspiel und wir spielen
nach einer uns verborgenen Regie.
Und manchmal lächelt sie
geheimnisvoll durch ein paar Vorhangspalten.
Wir aber merken's nie
und tanzen fort und sind die Alten.

Sag es – doch keiner will es hören.
Wer es verrät, der wird das Schauspiel stören.
Wir wollen uns am Spiel betören
und fürchten, dass wir sonst verlören,
was uns in Bann zieht und in Schrecken,
was uns begeistert und berührt zu Tränen.
Du musst es besser nicht erwähnen.
Du musst hier keinen wecken.

Also ihr tapferen Zeitgenossen,
bleibt standhaft so beim Hetzen,
beim Jagen und beim Wetzen.
Bleibt unverdrossen schwer verdrossen.
Bleibt schlafend wach und blitzgescheit.
Bleibt kampfbereit und liebt den Streit.
Bleibt brav in euerm Zorn und hitzig.
Mal unverschämt verschämt und mal galant.
Bleibt schlafend amüsiert und witzig.
Bleibt schlafend doch charmant.
Bleibt schlafend amüsant!

*Er schließt mit einer großen koketten Geste.
Die Musik verstummt.
Doris klatscht Beifall*

*Das Handy von Doris klingelt erneut.
Man hört die Musik des Synthesizers.*

Doris: Fernando -?

Fernando: *zur Musik* Es traf mich der Revolverschuss
nicht in den Kopf – er schoss daneben.
Was tu ich nun? Es ist nicht Schluss,
ich bin am Leben.
Oh Dorothee, oh Dorothee.
*Synthesizerspiel.
Der Kontakt bricht ab.*

Doris: Ich sagte es Ihnen: Er meldet sich wieder.

Ein Klingeln von der Haustür.

Doris: Die Haustür!

*Sie geht an die Sprechanlage.
Wer bitte ist dort?*

Weibliche Stimme: *mit eher rauer und herber Schwin-
gung* Ein Herr Jaromir Pilz wohnt bei Ihnen.

Jaromir: *ist gefolgt, hat gelauscht, in Unruhe* Sabine...
Sie ist es!

Doris: *ein fragender Blick zum Türöffner*

Jaromir: Offenbar hat sie...

*Wieder Blickwechsel mit Doris.
Von Jaromir kommt schließlich ein unbestimmtes Ni-
cken.*

*Doris bedient daraufhin den Drücker.
 Jaromir ist von einer zappelnden Nervosität befallen.
 Ich sollte sie mit einer Blume begrüßen...
 Ein Jahr lang haben wir uns nicht mehr gesehen.
 Ich nehme einen Ihrer Geranientöpfe...
 Er greift einen der Töpfe.
 Man hört Kindergeschrei.
 Jaromir wirft einen flackernden Blick auf Doris.
 Er tritt hinaus in das Treppenhaus.
 Heftiges Kindergeschrei.
 Jaromir torkelt zurück in den Flur.
 Schließt hinter sich wieder die Flurtür.
 Das ganze kleine Pack hat sie bei sich!
 Alle vier!
 Er steht wie benommen, hält sich an der Türklinke fest.
 Das Handy von Doris zwitschert.*

Doris: *lauscht Fernando -?*

*Der Synthesizer spielt.
 Wachsender Lärm vor der Flurtür.
 Schließlich auch ein Klopfen.
 Doris zu Jaromir Haben Sie endlich Mut und gehen Sie
 – gehen Sie direkt auf sie zu!
 In den Hörer Und auch du, Fernando! Sprich endlich
 Klartext. Wo bist du? Was willst du?*

Fernando: *Du fragst mich, Dorothee?*

*Fragst was ich will? Sag was du denkst,
 du weißt es längst:*

dass ich dich wiederseh!

Erneutes Klopfen.

Jaromir hat allen Mut zusammen genommen und ist wieder vor die Flurtür getreten, den Geranientopf in der Hand.

Kreischende Kinderstimmen.

Dunkelheit. Musik.

Ein kleiner Nachspann:

Man sieht auf einer Leinwand eine Varietébühne.

Darauf vier Kinder – Vierlinge.

Bei ihnen Jaromir.

Alle tanzen. Eine furiose Show.

Sie wird beendet mit einem begeisterten Klatschen des Publikums.

Alle Vierlinge verneigen sich.

Blumen fallen auf die Bühne.

Die Vierlinge strahlen.

Im Parkett sitzt Doris.

An ihrer Seite ein älterer Herr mit verschmitztem freundlichem Gesicht – den Arm um ihre Schulter gelegt.